P. o. germ. 1030 m

Oettingen-Spielberg

W

Emil Prinz
zu Öttingen-Spielberg

Gedichte

Nördlingen
Druck & Commissions-Verlag von Th. Reischle.

Gedichte

von

Emil Prinz zu Öttingen-Spielberg.

Zu einem wohlthätigen Zweck.

Nördlingen

Druck & Commissions-Verlag von Th. Reischle.

1898

Dichterweh.

Ich soll des Herzens Regen
In manchem Lied besingen
Und alle Töne legen,
Daß sie harmonisch klingen —

Und allen diesen Falten,
Geheim im Menschenleben:
Ein faßliches Gestalten
Mit meinem Griffel geben!

Dem Hasse und der Liebe,
Der Sehnsucht und dem Hoffen,
Der Jugend, voll im Triebe,
Dem Blicke frei und offen!

Ich soll mich ganz versenken
In fremdes Sinnen, Weben,
In fremdes Weh und Denken,
In wechselvolles Streben!

Dies alles soll ich zeigen,
Mich gänzlich selbst vergessen:
Gefühle, nie mein Eigen,
Für And're sichten, messen!

Und wenn ich's einmal wage
Zu schreiben, frei vom Herzen,
Denkt mancher: „Das ist Sage,
„Erdacht, geträumte Schmerzen!"

So bleibt in allen Landen,
Zu jeder, jeder Stunde,
Das bitt're „Nieverstanden"
Des Dichters tiefste Wunde!

Poesie.

Die Poesie den Geist erhebt
Hoch über diese Welt!
Dein Herz in Wonneschauer bebt,
Von Zauberglanz erhellt!

Verschlungen ist, was man sich denkt,
In Kränzen wunderbar;
In deine Seele eingesenkt
So unumstößlich wahr,

Was dieser holde Weihegeist
In Bildern dir gereicht
Und dir an Freud' und Lust erweist,
Das einem Wunder gleicht!

Es ist die holde Poesie
Im Leben oft ein Glück!
Doch wende deine Blicke nie
Auf diese Welt zurück!

Der Dichter bebend dann erkennt,
Daß sich vereinte nie,
Weil von einander weit getrennt,
Die Welt mit Poesie!

Und wenn auch Wahrheit im Gedicht,
Der Mensch am Boden steht.
Und schaut er auch dies gold'ne Licht,
Er nur mit Füßen geht.

Drei Worte.

Drei Worte, wenn verbunden,
Sie sagen, ach, so viel!
Sie sagen, daß gefunden
Das wahre Lebensziel.

In ihnen liegt ein Klingen,
Das von den Höhen schwebt
Zur Brust, auf sanften Schwingen,
Und unser Sein belebt.

Dem Auge bleiben Thränen
Für diese Stunden fern!
Das Herz, es kennt kein Sehnen,
Das Herz, es schlägt so gern!

Ein frohes Leben, Wallen
Erfaßt des Menschen Brust!
Gleichwie in gold'nen Hallen
Genießt er Freud' und Lust.

Doch selten wird hienieden
In seligem Verein
Der Ruf: „Ich bin zufrieden!"
Dir, Herz, gewähret sein.

Lieder ohne Worte.

Was wohl die Vögel singen?
Sie sagen dir es nicht!
Es ist ein holdes Klingen
Im Morgen-, Abendlicht.

Du wirst vergeblich fragen,
Die Antwort bleibt ein Klang.
Sie können es nicht sagen
Im wortlos lauten Sang.

Du mußt in deinem Herzen,
Vom Sange ganz erfaßt,
Selbst fühlen: Lust und Schmerzen
Sind wechselnd mir zu Gast.

Dann wirst du auch ergründen
Im Morgen-, Abendlicht:
Was Vögel singend künden,
Sonst sagen sie es nicht.

Dies ist an jedem Orte
Des Vogelsanges Weih':
Weil Lieder ohne Worte
Für Worte jedem frei!

Ein Gast.

Ich kenne einen Gast,
Den jeder herzlich gerne.
Er hält nie lange Rast,
Denn Weilen ist ihm ferne!

Wird er selbst gut gepflegt
Mit deinem besten Sorgen,
Er kaum die Treue hegt
Vom Abend bis zum Morgen.

Und just am Abend oft,
Will man zur Ruhe gehen
Und auf sein Weilen hofft —
Wirst du ihn nimmer sehen.

Er läßt zurück nur Thränen
Für seines Obdach's Gab',
Mit ihnen qualvoll Sehnen
Gar oft bis in das Grab!

Den Gast wir alle kennen,
Ein jeder ihn schon barg:
Er wird ihn „Freude" nennen,
Und sei es erst im Sarg.

Gedanken.

Treu die Sterne niedersehen
Auf den weiten Erdenplan.
Nimmer wird in Ruhe stehen
Auf dem See der leichte Kahn!

Solches dacht' ich mir alleine
An dem kühlen Seeesrand,
Als ich in dem gold'nen Scheine
Rosen mir zum Strauße wand.

Ihre Blätter fielen nieder
In den klaren Abendthau,
Immer schwankt der Nachen wieder,
Fest nur bleibt am Himmelsblau

Stern an Stern im Strahlenbilde,
Unverrückbar in der Bahn
Ihrer göttlichen Gefilde
Zeigen Lieb' und Treu' sie an.

Rosenblätter fielen nieder
Und es schwankt der leichte Kahn,
Und ich dachte immer wieder,
Lieb' und Treue sind ein Wahn.

Unerreichbar in der Ferne,
Wie am hohen Himmelszelt —
Jene ewig treuen Sterne
Für die arme Menschenwelt.

Rosenblätter werden fallen,
Immer schwanken wird der Kahn,
Bis dereinst in kalten Hallen
Fand ihr End' des Lebens Bahn!

Wenn ich . . .

Wenn ich im Aug' die Thräne seh',
So denk' ich an den Thau,
Der morgens früh von lichter Höh'
Befruchtet Flur und Au,

Den freudevoll die Blume trinkt
Und tief zum Kelche senkt,
In dessen Glanz ein Leben winkt,
Das ihr der Lenz geschenkt.

O Freudenthränen! welche Lust,
Wenn sie das Auge weint!
O welche Glut erfüllt die Brust,
Wenn dieser Demant scheint!

Wenn ich im Aug' die Thräne seh',
So denk' ich an den Thau,
Der herbstlich fiel aus trüber Höh',
Tod bringend Flur und Au,

Den gramdurchwühlt die Blume trinkt,
Weil seine Kälte brennt,
In dessen Glanz kein Leben winkt,
Weil ihn der Lenz nicht schenkt.

O Schmerzensthräne! welche Qual,
Wenn sie das Auge weint!
O Augen unerforschter Zahl,
Wo dieser Tropfen scheint!

Ich liebe dich!

O lasse dir in Treue sagen:
Ich liebe dich! Du kannst mir's glauben!
Wie einen Schatz will ich dich tragen,
Und nichts soll je dein Glück dir rauben!

O lasse dir ganz frei gestehen,
Ich liebe dich zu allen Zeiten!
Ich muß dir stets in's Auge sehen,
Und stets durch's Leben dich geleiten!

O lasse dir ja stets bekennen,
Ich liebe dich und sonst noch Keine!
Ich will dir zeigen, will dir nennen
Den Liebeszauber, den ich meine!

O lasse dich ja stets umschlingen,
Ich liebe dich, zum Kranze werden!
Im heißen Kuß erneut dir bringen
Der Liebe Wonne voll auf Erden!

O lasse dir in Treue sagen,
Ich liebe dich, selbst nach der Stunde,
Wo man mich wird zur Erde tragen,
Denn nichts trennt mich von deinem Bunde!

Das Lied vom Leide.

(Nach einem Bilde.)

Der Alte hält die Geige
In seiner welken Hand:
„Maria, niedersteige
„Zu uns aus Himmelsland!

„Und muß das Kind auch sterben,
„So rufe es empor,
„Laß ihm das Glück erwerben,
„Zu singen Deinem Chor!

Kaum hörbar sprach die Kleine:
„O spiele mir das Lied
„Noch schnell im Dämmerscheine,
„Als einst die Mutter schied!“

Der Alte faßt die Geige
Für dieses Liedes Sang:
Und bei dem Wort: „O neige“ —
Die letzte Saite sprang!

Da blickt er starr zum Kissen.
Das Kind hat ausgelebt!
„O daß wir scheiden müssen!“
Auf seinen Lippen bebt!

Und Thränen fielen nieder
Auf's Kind, sein einzig Lieb —
Nie klang die Geige wieder!
Wie er, verlassen blieb!

Das Haidekind.

(Csákvár in Ungarn.)

Freies Fühlen, freie Liebe
Scheinen, Kind, in dir zu wohnen —
Welche schönste aller Zonen
Gab dir diese holden Triebe?

Grundlos deine Augen blicken;
Feuer, Milde sich vereinen —
Dennoch diese Augen scheinen
Weh der Sehnsucht auszudrücken!

Sag' mir, Kind, in welchem Lande
Hat die Mutter dich geboren?
Ging dir jede Spur verloren
Von der Heimat gold'nem Bande?

„Dort, wo nie ein Maß der Zeiten,
„Nur ein Fühlen ohne Grenzen —
„Sonne, Sterne endlos glänzen,
„Nah das Herz den Ewigkeiten,

„Dorten, dorten konnt' ich blicken
„In die tiefen Mutteraugen!
„Meine Seele konnte saugen
„Endlos Sehnen voll Entzücken!

„Freies Fühlen, freie Liebe
„Wohnen nur im Kind der Haide,
„Feuer, Sehnsucht, Weh und Freude
„Sind der Haide volle Triebe!"

O störe meine Liebe nicht . . !

O störe meine Liebe nicht,
Sie ist mein höchstes Gut —
Die mir die schönsten Kränze flicht
In manches Kampfes Glut!

O störe meine Liebe nicht
Im tiefen Herzensgrund —
Sie ist mir wie das Sternenlicht
In trüber Lebensstund'!

O störe meine Liebe nicht,
Die nimmer von mir laßt —
Sie ist mir wie ein Traumgesicht,
Das nicht ein jeder faßt.

O störe meine Liebe nicht,
Sie ist ein wortlos Lied —
Das nur in Tönen göttlich spricht
Und ewig mit mir zieht!

O störe meine Liebe nicht —
Kein Vogel also singt —
Kein Frühling solche Kränze flicht,
Mit Blumen, die sie bringt!

O störe meine Liebe nicht,
Sie ist mir Himmelsgab' —
Und wenn mein Aug' im Tode bricht,
Dann geht sie mit zu Grab'!

O störet meine Liebe nicht,
Wer Liebe nie empfand
Versteht auch niemals dies Gedicht
Im kalten Erdenland.

Prüfung.

Senke ganz dein eig'nes Wesen
Voll und tief in sich zurück —
Und du wirst im Herzen lesen,
Ob gehütet du dein Glück.

Offen wirst du in ihm sehen,
Ob durch deine eig'ne Schuld
Thaten eingegraben stehen,
Die dir raubten Gottes Huld!

Sind es Thaten, die begangen
In der Jugend heißem Trieb —
In des Alters Wahnverlangen,
Dem ein Schein von Hoffnung blieb!

Alles, alles wird entdecken
Dieser einsam tiefe Blick;
Wird erfassen dich mit Schrecken
Oder reichen Hoffnungsglück!

Und du wirst dann selbst erkennen
Wie es einstens um dich steht —
Wenn sich Leib und Seele trennen,
Deine Zeit zu Ende geht!

Nicht.

Die Amsel singt
Ein hold' Gedicht!
Wem sie es bringt,
Das sagt sie nicht!

Die Rose blüht
Im Sonnenlicht:
Für wen sie glüht,
Das sagt sie nicht!

Es trägt das Herz,
Bis daß es bricht,
Den höchsten Schmerz,
Und sagt es nicht!

Es sucht ein Wort,
Wo Freundschaft spricht,
An jedem Ort,
Und fand es nicht!

Sie sang ein Lied
Im Dämmerlicht;
Wohin es zieht,
Sie sagt es nicht!

Die Thräne blinkt
Verborgen schlicht:
Wohin sie sinkt,
Das sag' ich nicht!

An den Frühling.

Holder Frühling, kehre wieder
Voll im Blühen, im Entfalten;
Laß im Klange deiner Lieder
Ganz der Liebe Stimme walten!

Trachte in ein Herz zu dringen,
Dem stets meine Pulse schlagen!
Eil' auf deinen Blütenschwingen
Ihm von meiner Treu' zu sagen.

Zeige dich in ganzer Schöne
Einem Aug', das ich gesehen!
Gib durch deiner Lieder Töne
Einer Maid der Lieb' Verstehen!

Sag ihr, Frühling ist die Liebe!
Wonne, Knospen und Entfalten!
Sag ihr, daß in seinem Triebe
Liegt des Erdenglückes Walten!

Bist du ihr in's Herz gedrungen,
Nah und näher stets gekommen:
Sei von dir sie fest umschlungen
Und für mich der Kuß genommen!

In dem Kusse, sollst du sagen,
Liegt ein zweiter, wohl verborgen!
Laß dein Bangen, laß dein Zagen,
Laß ihn pflücken ohne Sorgen!

Die alte Uhr.

Noch einmal kam ich in das Thal,
Um zweier Augen holden Blick
Zu fragen, ob sie ihre Wahl
Zum Leid mir trafen oder Glück!

Ich nahte mich dem stillen Hain,
Wo ich so oft und froh geweilt —
Im Morgenstrahl, im Abendschein
Die Stunden stürmisch uns enteilt!

Das Herz mir hörbar mächtig schlug,
Es fühlte sich der Liebsten nah' —
Und doch, mein Fuß mich zögernd trug,
Als ich die kleine Hütte sah!

In ihrem Raum, da stund die Bank
Am Fenster nächst der alten Uhr,
Wo sie in meine Arme sank,
Als wär' ein ewig Weilen nur!

Ich pochte mit dem Ringe schwer,
Der an der kleinen Thüre hing —
Die liebe Hütte, sie war leer
Und grause Stille mich umfing!

Und zugleich schlug die Kuckucksuhr
Die selbe schöne Abendstund',
Wo ich an Treue glaubte nur
Im ersten Kuß von ihrem Mund!

Blumen.

Blumen, die am Tische stehen,
Manches uns'rem Herzen sagen.
Die Gedanken kommen, gehen,
Bald von Lust, von Leid getragen.

Ihre Sprache ohne Worte
Zittert in des Kelches Grunde,
Und ihr Duft an jedem Orte
Spricht mit uns zu jeder Stunde!

Wonnig zieht der Lenz zum Herzen
Aus der Blume stummen Blicken;
Oder auch den Dorn der Schmerzen
In die Seele sie uns drücken!

So ein Strauß, er hält verborgen
Jenem, dem er ward gegeben,
Bilder der vergang'nen Sorgen,
Bilder wahrer Lust im Leben!

Blumen, bunt als Strauß zu sehen,
Wecken stets mir den Gedanken:
Was wird in den Kelchen stehen
Ueber Glück und Leides Schwanken.

Doch die Blumen immer schweigen,
Naht ein Fremder, sie zu fragen,
Jenem nur, dem sie zu eigen,
Können sie die Wahrheit sagen.

Vier Worte.

Wir haben uns gefunden,
Doch wie es ist geschehen
Ist mir so ganz entschwunden,
Ich muß es dir gestehen!

Ich weiß auch nicht die Stelle,
Wo wir uns mußten fragen,
Ob wir in Leid und Helle
Vereint das Leben tragen.

Und auch die holde Stunde
Ist meinem Geist entgangen:
Wann wir zum schönsten Bunde
Gemeinsam uns umschlangen!

Doch das Warum, gefunden
Hab' ich's in allen Jahren:
Weil Treu' und Lieb' verbunden
Im ersten Blick schon waren!

Des Greises Dank.

Leb' wohl, du schöne Jugendzeit,
Die ich so froh durchlebt,
Und liegst du auch von mir so weit,
Dein Bild mir nicht entschwebt.

Das alte Haupt der Kranz umrankt,
Den deine Lust mir wand.
O Jugendzeit, dir sei gedankt,
Verjüngend meine Hand,

Daß sie noch frisch die Feder lenkt,
In Versen wiedergibt,
Als schwacher Greis, der freudig denkt,
Wie sehr er dich geliebt.

Weil keines Fehltritt's sich bewußt
Aus jener gold'nen Zeit,
Und rein genoß die volle Lust
Und treu im Gottesstreit.

Ich danke dir, o Jugendzeit,
Ich habe dich so lieb —
Weil du mir bleibst, wenn auch so weit,
Im Schnee, Johannistrieb!

Im Lenz.

Wenn grün die Auen werden,
So fühl' ich herbes Weh —
Weil ich so froh auf Erden
Ihr junges Keimen seh'!

Und wenn die Veilchen blicken
In gold'ner Sonnenluft,
Kann ich sie nimmer pflücken,
So wund ist meine Brust!

Und wenn im frischen Laube
Die Amsel glühend schlagt,
Verlier' ich Mut und Glaube,
Daß es noch einmal tagt!

Denn immer fühl' ich wieder,
Daß ich im Lenz geliebt
Und jedes seiner Lieder
Ihr Bild erneut mir gibt!

Doch wenn die Rosen blühen,
Dann krampft sich mir das Herz:
Bei ihrem vollen Glühen
Traf mich der größte Schmerz.

Denn als ich Rosen pflückte
War bleich der Liebsten Wang';
Was sie einst froh beglückte,
Ihr Schmuck zum letzten Gang!

O schweige . . !

O schweige,
Du fröhlich junges Herz,
Und neige
Zu frühe nicht dem Scherz

Der Liebe!
Sei heiter, froh bei Tag,
Doch weise!
Einst naht der Liebe Klag'
Ganz leise!
Doch nimmer
O trachte selbst nach ihr
Im Schimmer
Der Sterne, rat ich dir!
Selbst kommen,
Das soll sie, wann es sei!
Genommen,
Gewählt dann frank und frei
Die Liebe!
Die Liebe
Ist rein und echt und wahr
Im Triebe
Nur dann für Tag und Jahr.

Fragen und Antwort.

Was soll ich denn noch ferner dichten,
In Reimen die Gedanken reihen,
Zu schönen Bildern sorgsam sichten,
Auf lose Blätter sie zu streuen?

Weshalb in Gärten Blumen lesen,
Auf daß sie sich zum Strauße einen,
Damit aus ihrem duftig Wesen
Die Worte mir im Vers erscheinen?

Soll ich den Blick zum Himmel wenden,
Zu Sonne, Mond und gold'nen Sternen?
Hab' ich es not, daß sie mir senden
Den Dichterstoff aus weiten Fernen?

Etwa dem Sang der Vögel lauschen
Und allen ihren vielen Klängen,
Um dann, vereint mit Waldesrauschen,
Die Töne in ein Lied zu zwängen?

Soll ich zum Quell das Auge senken
In seine tiefe, klare Helle,
In Reimen mir ein Herz zu denken,
So rein, bis in die tiefste Zelle?

O nein, ich lasse alles dichten,
Mit seinem gold'nen Flitterkranze!
Dies Sehnen, Haschen, Suchen, Sichten
Ist Wahrheit nur im Wiederglanze.

Ich konnte die Gesamtheit pflücken
Der ganzen Dichtung Lichtgestalten,
Weil mich ein Wesen kam beglücken
In Fleisch und Blut, der Dichtung Walten!

Lied.

Ich steh' vor deinem Feuerblick
Im weiten Festesraum,
Mein Geist, er schwelgt im hohen Glück
Vom wunderbarsten Traum.

Des Traumes, der es immer bleibt,
Weil er für mich nie wahr
Und dennoch all mein Sehnen treibt
Zur Liebe Weihaltar!

Des Traumes, der stets Dolche zückt,
Der nur im Schmerz erfreut,
Und wenn er mich auch hoch beglückt,
Des Wahnes Bilder streut.

Es streift dein Blick an mir vorbei,
Bewußt, im Siegesgang,
Als ob die Lieb' ein Spielwerk sei,
Zu stimmen nach dem Klang!

Gott weiß, wann ich einst wieder steh'
Vor deinem Feuerblick,
Ob ich in seiner Tiefe seh'
Der Liebe wahres Glück!

Scheiden.

Wenn naht das bange Scheiden,
Das unvermeidlich ist,
Sollst du nicht lange leiden,
Weil du mein Liebster bist.

Ich werde mit dir scherzen,
Wie immer es geschah —
Als frei und ohne Schmerzen
Sich Aug' in Auge sah!

Will dir die Stirne streichen,
Dein Haupt an meiner Brust —
Ihr Wogen soll dir reichen
Nur froher Liebe Lust!

Doch eh' die Glocken schlagen:
„Nun ist es an der Zeit",
Werd' ich kein Wort mehr sagen,
Geb' bis zur Thür' Geleit'!

Dann mußt du wirklich gehen
Und lassen mich allein —
Denn niemals sollst du sehen
Wie bitter ich dann wein'!

Die schönste Blume.

Die schönste Blume dieser Welt,
Ich möchte sie mir pflücken
Und nehmen in mein heimisch Zelt,
Mich stets an ihr beglücken!

Ich dachte mich auch allsogleich
So ganz in diese Träume:
Schon glichen einem Feeenreich
Mir meines Hauses Räume!

Ich sog nur Duft in süßer Lust,
Ich sah nur ewig Blühen,
Ich fühlte schon in meiner Brust
Ein unbeschreiblich Glühen!

Doch wie ich aus dem Traum erwacht,
Da mußte ich mir sagen,
Daß Blumen, die so hold gelacht,
Nicht immer Früchte tragen!

Und wenn sie uns in dieser Welt
Die reife Frucht auch geben,
Sie selten sich gesund erhält
Für's ganze Erdenleben!

Und also dachte ich bei mir,
Wenn auch nicht frei von Trauer!
Die schlichte Blume wähle dir,
Da ihre Frucht von Dauer!

Hab' eine Rose . . . !

Hab' eine Rose mir gepflückt
Am kühlen Waldessaum;
Bald hat im Schlafe mich beglückt
Ein selig holder Traum!

Denn mit der Rose in der Hand
Mein Auge sanft ich schloß,
Und heiße Glut, aus fernem Land,
Auf meine Lippen floß!

Die Liebste einen Kuß mir gab,
So treu in seiner Kraft,
Daß ich, erwachend, rasch den Stab
Zum Gehen aufgerafft.

Ich wußte, daß sie mein gedacht,
Als ich die Ros' gepflückt,
Und deshalb war ich froh erwacht,
Im Herzen hoch beglückt!

Die Rose war ja purpurrot,
Wie ihrer Lippen Glut,
Die mir geschworen bis zum Tod
Der Treue himmlisch Gut!

Die Rose lag auf meiner Brust,
Just an des Herzens Stell',
D'rum war erwacht mit solcher Lust
Mein Auge gar so schnell!

Was sich die Vögel sagen . . .

Was sich die Vögel sagen,
Wenn durch die Luft sie fliegen,
Vom grünen Ast getragen,
Im hellen Licht sich wiegen?

Wenn ihre Kehlen singen
Der Töne bunt' Gestalten
Und sich dann wieder schwingen
Zum Flug im freien Walten?

Was mag die Blume fühlen,
Wenn sie berührt die Sonne,
Im Morgenthau, dem kühlen,
Erfrischt des Duftes Wonne?

Die Vögel von der Liebe
Gewiß sich singen, sagen!
Und von dem gleichen Triebe
Die Blume wird getragen.

Und durch die ganze Erde
Und jedes Lebensregen —
Da waltet, daß es werde
Der Liebe Himmelssegen.

Es flog . . .

Es flog so plötzlich mir
Zum Herzen tief hinein;
Nun komme ich zu dir
Und frag': was mag das sein?

Da ich es erst empfand,
Als ich dich gestern sah
Und du mir gabst die Hand,
So liegt es wohl sehr nah',

Daß du bestimmt auch weißt,
Wie sich dies Fühlen nennt
Und wohl der Name heißt,
Der oft sich stumm bekennt!

So hab' ich denn gewagt
Nun diesen kleinen Reim:
Der dich bescheiden fragt,
Ob du für ihn daheim?

Es flog so plötzlich mir
Zum Herzen tief hinein!
Nun komme ich zu dir —
O sage mir nicht nein!

O sprich, daß wie gewollt,
Im Druck von deiner Hand,
Was er bedeuten sollt',
Mein Herz auch wohl verstand!

Die Ebene.

Vor meinen Blicken lag die Weite
In ihrer ganzen Zauberpracht,
So unbegrenzt von jeder Seite,
So frei von jedes Zwanges Macht!

Sie dehnt sich aus, so unermessen,
Daß man ihr Ende scheinbar sieht.
In mir erwacht, so kühn, vermessen,
Daß meine Seele sie durchzieht —

Nur immer fort und immer weiter
Im Fluge ungebund'ner Zeit,
Begierig Sehnen zum Begleiter
Im Drange der Unendlichkeit.

Und dennoch bleib' ich auf der Stelle,
Den Blick zur Eb'ne unverwandt,
Die mir aus ihrer Zauberhelle
Erneut die Sehnsucht zugesandt.

Und mächtig faßt es Geist und Glieder,
Gewaltsam reiß ich mich empor —
Und stets auf's neu und immer wieder
Bin ich gebannt, gleich wie zuvor!

Da plötzlich rauscht's, wie Flügelschlagen,
Zu mir vom weiten Haideplan —
Es hob mich nicht, ich hört' es sagen:
„Dein Flug mit mir, er bleibt ein Wahn!

„Du wirst stets sehnend nach mir sehen,
„Wenn weit gedehnt vor Dir mein Raum,
„Doch nie mein Walten ganz verstehen,
„Es bleibt Geheimnis Dir und Traum!

„Und weil geheimnisvoll mein Walten,
„So ruht in mir die Zaubermacht,
„Der Wechsel in den Bildgestalten,
„Als hätte sie Dein Geist erdacht!“

Eine Blume.

Im Walde an verwaister Stelle
Da saß ich jüngst in stiller Nacht;
Die Sterne all' sie schienen helle
Und friedlich hat's um mich gelacht!

Mir war's als wär' ich ganz alleine,
Nur leises Rauschen in dem Tann,
Nur murmelnd in dem gold'nen Scheine
Ein Quell im reinsten Silber rann!

Doch Blumen konnt' ich wenig sehen:
War doch mein Auge wohl geübt!
Der Mangel, muß es frei gestehen,
Hat meine Freude auch getrübt!

Da plötzlich sah ich, ganz bescheiden,
Doch eine Blume, winzig klein;
Sie schien mir froh und nicht zu leiden!
Wie wohl sie war so ganz allein!

Die Blume, die ich hier gefunden,
Sie hat mich bis in's Herz gerührt!
Weshalb? Ich hatt' es bald empfunden;
Weil von der Welt sie unberührt!

Ich wagte nicht sie mir zu pflücken,
Sie war für meine Hand zu rein! —
Sie einmal an die Brust zu drücken
Das müßte Himmelswonne sein!

Die Augen . . .

Die Augen wohl gar vieles sagen,
Was nirgend sonst zu lesen steht!
Und mancher Sang wird hoch getragen,
Wenn er von ihrem Reiz umweht!

Schau' ich empor zum Heer der Sterne,
So fühle ich ein brennend' Weh,
Weil ich im Geiste, nah und ferne,
So selten ihnen gleiche seh'!

Ich denk' der Augen, die nicht Sterne
Der Seele, in des Weibes Brust!
So weit von jenen, die man gerne
Als sanften Gruß der Himmelslust!

Des Weibes Augen sollen gleichen
Dem Sterne, der am Himmel steht,
Deß' wunderbare Strahlen reichen,
Was uns mit reiner Lieb' umweht!

Wenn Aug' und Herz nicht nahe liegen
Wie Sternenglanz und Himmelszelt,
Ist alle Lieb' des Wahnes Lügen
Und Glück und Leben sind zerschellt!

Ein Zweifel.

Du hast mich wahrhaft gern,
Ein Leugnen gibt es nicht —
Denn deines Auges Stern
Gar deutlich zu mir spricht!

Wenn ich die Hand dir biet',
Nimmst du sie nicht zurück:
Ein Beben leise zieht,
Wenn ich sie fester drück'!

Und wenn ich bei dir bin,
O weiß es Gott wie lang:
War dir niemals im Sinn
Vor diesen Stunden bang.

Ein Zweifel nur mir blieb,
Wenn du mich auch recht gern:
O sprich, ob wahre Lieb'
In deinem Augenstern!

Und wenn es nicht so ist,
Dann spiele nicht mit mir,
Daß du mein Liebstes bist,
Was kann ich denn dafür?

Nur schon' den schönsten Trieb
In eines Mannes Brust,
Daß seine reine Lieb'
Nicht werd' zur schnöden Lust!

Das Wiedersehen.

Des Seees Fläche sanft sich wellt,
In ihr erglänzen Sterne;
Am Ufer lacht des Glückes Welt,
Für mich nicht mehr so ferne!

Ich lös' vom Stein den leichten Kahn,
Im Takt die Ruder schlagen,
Und pfeilschnell auf der Silberbahn
Wird Herz und Sinn getragen!

Das Ufer nah und näher rückt,
Die Wasserrosen beben;
Ich ahne, was mich dort beglückt
Wohl für das ganze Leben.

Die Weide nah der Bank sich neigt,
Ich hör' des Hundes Bellen!
Ein feiner Rauch zum Himmel steigt,
O säumet nicht, ihr Wellen!

Im Flure seh' ich schon das Licht,
Am Himmel hoch die Sterne,
Und jeder sagt: Sie täuscht dich nicht,
Sie hat dich immer gerne!

Im Sprunge ich am Ufer steh'!
Ihr Herz, ich fühl' es schlagen,
Durch's Aug' ich ihre Seele seh'! —
Doch mehr kann ich nicht sagen!

Knospe und Blume.

Wenn eine Knospe dir gefällt,
Betrachte sie, doch laß sie stehen!
Und warte, bis du in der Welt
Sie kannst im Flor geöffnet sehen!

Als Knospe kannst du sie vergleichen,
Als Blume sie im Geiste schau'n!
Doch hüte dich, ihr schon zu reichen
Mit voller Liebe dein Vertrau'n!

O warte, bis sie im Entfalten
Sich ganz in ihrem Wesen zeigt!
Und wie des freien Duftes Walten
In freier Welt dem Kelch entsteigt!

O wisse, daß der Knospe Schönheit
Gar leicht das Auge dir entzückt,
Als Blume doch des Duftes Reinheit
Dir Herz und Seele nicht beglückt!

Und wenn man sie als Blume sieht,
Kann man nicht Duft noch Farbe lieben:
Ein stilles Weh das Herz durchzieht,
O wäre Knospe sie geblieben!

Es bleibt ein Glück.

Das Glück in seiner ganzen Macht
Ist selten wohl zu sehen!
Meist hat es uns nur angelacht,
Um wieder fort zu gehen!

Nie bleibt das Glück auf einem Platz,
Es kann nie lange weilen;
Es ist ein flüchtig gold'ner Schatz,
Nur mühsam zu ereilen!

Es ist so vielen Blumen gleich
In frühlingsholden Hallen!
Und pflück' ich sie — dünk' ich mich reich,
Doch schon die Blätter fallen!

Doch nein! des Glückes ganze Macht,
Man kann sie wohl erfahren,
Und daß sie uns bei Tag und Nacht
Noch bleibt in späten Jahren!

Es ist das Glück, da man sich gab
In wunderbarer Stunde:
In treuer Liebe bis an's Grab
Den ersten Kuß zum Bunde!

Ein Stern.

Es sah zu mir ein Stern hernieder,
Wohl stand er nicht am Himmelszelt;
Ich sah ihn stets auf Erden wieder,
Und doch war er aus höh'rer Welt!

Es war für ihn des Lichtes Quelle
Ein wunderholdes Zauberreich,
Bei Tag und Nacht blieb seine Helle
In ihrem Glanz sich immer gleich!

Aus seinen Strahlen Lieder klangen,
So vieles sagend, ohne Wort —
Und dennoch sie das Herz durchdrangen
Bis in den tiefsten, tiefsten Ort!

Und täglich kann den Stern ich sehen,
Sein Strahl mich stündlich hoch erfreut,
Und mag ich schlafen, mag ich gehen,
Er seine gold'nen Gaben streut!

O dieses wunderbare Walten,
Es liegt in deines Auges Stern,
Deß' Strahlen mich gefesselt halten,
Ob ich dir nah, ob ich dir fern!

Zu spät.

Ich hatte schon seit Jahren
Ganz flüchtig dein gedacht,
Als wir zusammen waren
Und über nichts gelacht.

Die Blumen in dem Walde
Wir haben sie gepflückt
Und auf der weiten Halde
Im Laufen uns beglückt.

Manch' Bächlein übersprungen,
Manch' Schmetterling erhascht —
Und manches Lied gesungen
Und Beeren süß genascht!

Da fing es an zu keimen,
Ich hab' es nicht gekannt;
Und eben nur ein Träumen
Für mich allein genannt!

Und als ich dann nach Jahren
Das Keimen wohl erkannt,
Hab' ich zu spät erfahren,
Daß Liebe es genannt!

Glühend hat es mich erfaßt!

Glühend hat es mich erfaßt,
Mich so fest umsponnen —
Nimmermehr es mich verlaßt,
Reich an Götterwonnen!

Alles seh' ich doppelt rein,
Heller in dem Glanze,
Und der Sonne Strahlenschein
Wird für mich zum Kranze!

Tag und Nacht sich mir verband,
Morgenschein und Sterne —
Und ich seh' ein Zauberland
Nahen aus der Ferne!

Blumenflor und Strauch und Baum
Mir im Dienste stehen —
Lassen mir im schönsten Traum
Meine Zukunft sehen!

Quellenlauf und Vogelsang
Fassen mich im Herzen,
Und der beiden heller Klang
Treibt mich an zu scherzen!

Alles, alles um mich her
Scheint wie neugeboren,
Lebenskummer, Sorgen schwer
Gingen mir verloren!

Was den Wandel hat vollbracht
Will ich nun gestehen:
Augen sind's, die mir gelacht,
Lang' mich angesehen!

O Sonnenschein.

O Sonnenschein! o Sonnenschein,
Du kannst so fröhlich lachen;
So scheine mir in's Herz hinein,
Ich will es auch so machen!

Doch stehest du so hoch und fern,
Ich kann dich nicht erreichen!
Auch mußt du mit dem ersten Stern
Allnächtlich stets entweichen!

So könnt' ich nur am hellen Tag
Aus vollem Herzen lachen:
Bei Nacht, da bliebe mir die Klag',
Das kann ich so nicht machen!

O bleibe immer wo du bist,
Du helles Licht der Sonne —
Ich bin zufrieden wie mir ist,
Ich kenn' des Lachens Wonne!

Mich hat ein holder Augen Blick
Umfaßt in heißem Lieben!
Durch ihn ist mir des Lachens Glück
Bei Tag und Nacht geblieben!

Was der Glaube macht.

Sie hatte mich so lieb,
So selig angelacht!
Mir war, daß es so blieb'!
O was der Glaube macht!

In's kleine Haus sie zieht,
Voll Lust bei Tag und Nacht;
Solch' Glück wohl nie entflieht!
O was der Glaube macht!

Auf ihrem kleinen Mund
Gar mancher Kuß erwacht
Für mich zu jeder Stund'!
O was der Glaube macht!

So ging es manchen Tag,
Mir kam nie ein Verdacht;
Ich kannte nie die Klag'!
O was der Glaube macht!

Da trübte sich der Stern,
Ich hab' zu spät bedacht:
Sie hatte mich nie gern!
O was der Glaube macht!

Trachte einmal . . !

Trachte einmal, still allein,
Deinem Herzen ganz zu sein:
Vieles wirst du sehen,
Schwer sich selbst gestehen!

Stille, stille tragen,
Nach dem Grund nicht fragen,
Ob der Welt, ob deine Schuld,
Geb' es reuig Gottes Huld!

Eines aber töte nicht,
Welcher Fehler immer spricht;
Jenes Freundes Lieben,
Der dir treu geblieben!

Wenn sich keiner zu dir fand,
Mit dir schloß das hehre Band:
Stille, stille tragen,
Keinem Fremdling sagen!

Besser wird bei dir allein
Selbst der höchste Kummer sein,
Kannst du auf „Vertrauen“
Felsenfest nicht bauen!

Ein Leben.

Nicht jedem hat im Leben
Die gold'ne Lieb' gelacht,
Sie war ihm nicht gegeben,
Hat seiner nie gedacht!

Ihm grünten wohl die Tage,
Er fühlte Lebenslust —
Doch glich es einer Sage
In seiner jungen Brust!

O diese frohen Stunden,
Sie sind die wahren nicht;
Wenn noch so schön verbunden,
Es fehlt das warme Licht.

Solch' Leben hat wohl Zeiten,
Wie jedes Erdenjahr —
Doch drei es nur begleiten,
Der Lenz ihm niemals war.

Vergißmeinnicht.

Das Kind, es spielt am Bachesrand
Im blumenreichen Wiesengrund
Und hält in seiner kleinen Hand —
Fast in des Lebens erster Stund' —
Die Blume, welche spricht:
„Vergiß mein nicht!"

Der Jüngling greift zum Wanderstab,
Ihm glänzen aus zwei Augen blau,
Des Mädchens, das ihm Liebe gab,
Die Thränen, wie einst jener Thau,
Aus dem die Blume spricht:
„Vergiß mein nicht!"

Es ringt der Mann im Lebensstreit,
Ihn reißt des Geistes Richtung fort,
Verliert den Halt für lange Zeit,
Vergißt auf Gott, an manchem Ort
Das Blau am Himmel spricht:
„Vergiß mein nicht!“

Der Greis, er wendet Blatt um Blatt
Von einem alten Liederband
Und seine Lippen hauchen matt
Der Blume Namen, die er fand,
Und selbst als Staub noch spricht:
„Vergiß mein nicht!“

Und wenn sich dann der Hügel hebt
Empor aus kühler Erde Grund,
Ein leiser Ruf darüber schwebt
Bei Tag und Nacht, zu jeder Stund',
Denn immer wieder spricht:
„Vergißmeinnicht!“

Stille Wasser.

Es träumt am kühlen Seeesstrand
Ein Mädchen, schön und blühend jung;
Sie trug ein Sträußchen in der Hand,
Im Herzen die Erinnerung!

Im weiten Walde alles schweigt,
Des Seees Spiegel kaum sich regt,
Das Aug' des Mädchens aber zeigt
Wie tief das Herz in ihr bewegt!

Der Blick, er haftet auf der Flut,
Die hell und klar bis zu dem Grund;
Es faßt sie an, in jäher Glut,
Die Sehnsucht nach dem Liebesbund!

Das Mädchen hatte nichts gesagt,
Als es den Jüngling vor sich sah —
Doch hat es hold in ihr getagt,
Da er ihr stand im Wald so nah!

Sie sprach daheim hievon kein Wort,
Die Freunde hatten nichts bemerkt;
Und heimlich eilte sie nun fort,
Den Mut durch ihre Lieb' gestärkt.

Doch mahnend eine Stimme rief
Zu ihr aus dieser klaren Flut:
„Die stillen Wasser, sie sind tief!"
Dies brach des Mädchens raschen Mut.

Ihr Herz erfaßt ein bitt'res Weh,
Weil es nur tief — nicht offen, klar,
Wie es der stille, blaue See
Vor ihrem trunk'nen Auge war!

Herz und Harfe.

Ungesehen, tief im Grunde,
Liegt das Herz in uns'rer Brust,
Ahnungslos, zu welcher Stunde
Ihm da werde Leid und Lust!

Viele Saiten es durchziehen,
Die so reich an Ton und Sang —
Doch umsonst ist eig'nes Mühen,
Frisch zu wecken ihren Klang!

Daß die Töne all' sich einen,
Jede Saite hell erklingt,
Wird unmöglich uns erscheinen,
Niemals uns allein gelingt!

Immer bleiben Saiten liegen,
Die wir selbst noch nicht erkannt,
In dem Ton dich viele trügen,
Weil die Kunst dir unbekannt!

Harfen haben viele Saiten,
Wenn sie trifft die rechte Hand,
Kann ihr Vollklang uns geleiten
In des Glückes Zauberland!

Trifft in eines Herzens Grunde
Eines Künstlers sich're Hand,
Rechten Ton zur rechten Stunde,
Schlingt sich fest des Glückes Band!

Was mochte es nur sein . . !

Was mochte es nur sein,
Das mir so hold gelacht,
Als ich im Wald allein
Dies Lied mir überdacht?

Der Sinn so rasch sich fand,
Nicht minder Klang und Wort,
Daß mir wie Zauberland,
Erschien der stille Ort!

Die Blumen um mich her,
Sie boten wunderbar
Den Reim, wenn noch so schwer,
In ihrem Dufte dar!

Und auch der reine Thau
Mir treu zur Seite stand,
Für meines Liedes Bau
Gar viel durch ihn sich fand!

Manch' Blatt, das niedersank,
Manch' Blatt, das noch am Baum,
Ihm schuld' ich herzlich Dank,
Daß Wahrheit in dem Traum!

Und als das Lied erdacht,
Erkannt ich, daß allein
Im Walde mir gelacht
Dein lieber Blick, so rein!

Liebeserwachen.

Der Morgensonne erster Strahl
Auf eine Knospe sank;
Er küßte sie nach seiner Wahl
Und schied nicht ohne Dank!

Und in dem fest geschloss'nen Grund
Der Knospe es sich regt;
Sie denkt und sinnt zu jeder Stund':
„Was hat mich so bewegt?"

Der kühle Thau, dies köstlich Gut
Der stillen, stillen Nacht —
Auch er hat nicht der Fieberglut
Ein wenig Ruh' gebracht!

Und als den zweiten Kuß ihr nahm
Des Lenzes Morgenlicht —
Die Knospe schon zum Blühen kam
Und sprach: „Verlaß' mich nicht!"

Betrachtung.

Auf der Welt kann nichts bestehen,
Wie's auch sei von dir erdacht!
Einmal muß es doch vergehen,
Hast du's auch mit Müh' vollbracht!

Burgen, Schlösser, sie verfallen,
Sind sie noch so fest gebaut,
Kaum nur bleiben öde Hallen,
Die das Aug' mit Bangen schaut!

Frühlingszauber, hold geboren,
Blumenflor in vollster Pracht,
Kaum genossen, geht verloren
Spurlos in des Winters Nacht.

Herzen, die du lieb gewonnen,
Deren Liebe dich gehegt,
Wie ein Tropfen ist's zerronnen,
Eh' du ihn in Lust gepflegt!

Hat die Liebe dir gewunden
Kränze voll im Jubelchor,
Ehe sie noch ganz gebunden
Flicht sich ein der schwarze Flor.

Hast du tief ein Werk ersonnen,
Einst dein höchstes Glück zu sein,
Deines kurzen Lebens Wonnen —
Hindernd tritt der Mensch dir ein!

Eines nur wird stets bestehen
In der kargen Lebenszeit:
Nie und nimmer kann vergehen
Hoffnung auf die Ewigkeit!

Zwei Tropfen.

Zwei helle Tropfen Thau
An einem Veilchen hingen
Und dessen zarten Bau
Im Kusse sie umfingen.

Und beide Tropfen klar
Stets nah und näher flossen,
Daß bald nur einer war
In Veilchens Kelch gegossen.

Die Treue hab' genannt
Ich von den Tropfen einen;
Der and're, nah verwandt,
Will mir die Reinheit scheinen.

Aus diesem engen Bund
Der beiden schönen Triebe,
Da wuchs in holder Stund'
Hervor die wahre Liebe!

Dies hab' ich mir gedacht,
Als ich vom stillen Haine
Ein Veilchen heimgebracht,
So frisch im feuchten Scheine.

Wolken.

O laß die Wolken ziehen
Am weiten Himmelszelt —
So lange sie entfliehen
Kommt Sonnenglanz der Welt!

So lang im Wechsel treiben
Das Dunkel mit dem Licht,
Wird mancher Strahl dir bleiben,
Der schöne Farben flicht.

Es wird in diesem Bunde
Von Nacht und hellem Schein
Noch manche frohe Stunde
Für dich vorhanden sein!

Und danke Gott im Leben,
Daß deine Wolke zieht,
Das Leid nach kurzem Beben
Aus deiner Brust entflieht.

Doch wenn im Lebenskreise
Die schwerste Wolke steht,
Die nach Gestalt und Weise
Wohl nimmer ganz vergeht:

Dann soll dein heißes Flehen
Nur tiefe Demut sein,
Und sicher wirst du sehen
Erneuten Sonnenschein!

Was tief . . . .

Was tief in deinem Herzen ruht
An Leid, an Lust und Sorgen,
Bewahr' es als dein eigen Gut,
Für Fremde wohl verborgen.

Denn selten in der Welt versteht
Des Einen Leid ein Zweiter,
Noch auch weshalb er sorglos geht
Gar oft durch's Leben heiter!

Dein Herz, es sei ein fester Schrein,
Den du nur kannst erschließen;
In ihm verwahre alle Pein,
Der Freuden kurzes Sprießen!

Nur Einer freien Einblick gib,
In diesen Schrein zu sehen!
Wenn pochend kam die holde Lieb',
Dir Treue zu gestehen!

Dann ohne Scheu den Schlüssel gib
Von deinem Schrein dem Herzen,
Das seine ganze, volle Lieb'
Dir reicht bei Lust und Schmerzen!

An Jemand!

Weshalb denn immer klagen,
Daß man stets altert hier auf Erden?
Mein Freund, o laß dir sagen:
Gepflückt im Herbst die Früchte werden.

Der Frühling bringt nur Triebe,
Nur Blütenduft und Wonnebeben!
Ein Unglück, wenn es bliebe
So fruchtlos durch das ganze Leben!

Weil du entbrannt in Liebe,
So mußt' ich eben dieses reinen!
Bedenk', ob deine Triebe
Nicht auch ein fruchtlos Frühlingsträumen?

Bedenk', ob du kannst pflücken,
Nimmst du die Blume in die Kammer,
Der Treue voll Entzücken
Als Frucht, statt welker Blüte Jammer!

Getrennt.

Wenn wir uns niemals wiedersehen,
Dann soll doch eines uns begleiten,
Daß wir im Geist vereinigt gehen
Durch Monde, Jahre, alle Zeiten!

Es soll aus weiter Ferne klingen
Ein leises Rufen, sanftes Mahnen,
Und über Berg und Thal sich schwingen,
Uns hörbar nur, auf seinen Bahnen!

Kein Dritter braucht es zu erlauschen,
Daß ferne wir vereinigt denken,
Zuhause und bei Festesrauschen
Im Herzen stete Treu' uns schenken!

O wer in seinem Erdenleben
Solch' hehres Walten hat gefunden,
Dem kann das Schicksal alles geben,
Ihm bleibt ein Stern in schweren Stunden!

Gar mancher wird nur spottend lesen,
Was ich in Versen hier geschrieben —
Weil ihm der Liebe reinstes Wesen
Als Weltkind unbekannt geblieben!

Wahrheit.

Laß in deinem Geist bestehen
Nur der Wahrheit gold'nes Wort;
And're Zeichen kommen, gehen,
Reißen stürmisch dich mit fort!

Senken sich zum tiefsten Grunde
Gleißnerisch in deine Brust,
Locken dich in schmeichler' Stunde
Zu der Freuden falsche Lust!

Und sie werden dich umspinnen,
Daß du dich nicht mehr erkennst,
Nimmermehr dich kannst entsinnen,
Was du eig'nes Wollen nennst!

Liebe wird nur Sinnbegehren,
Treue nur ein Schattenbild —
Alles, was den Mann kann ehren,
Bannt von dir des Wahnes Schild!

Glaube wird zum kalten Schauer,
Den der Mensch im Hasse flieht,
Weil mit ihm der Reue Trauer
Tief zum kranken Herzen zieht!

In einem Strauche . . .

In einem Strauche ganz verborgen
Der Heckenrose Knospe schlief!
Noch waren nicht die milden Lüfte,
Wo ihr der Lenz „Willkommen" rief!

Ihr Leben glich dem sanften Schlummer,
Dem Ahnen ohne wahren Grund!
Und dennoch fühlte sie im Kelche
Das Nahen einer neuen Stund'!

Es kam zu ihr, vorerst ganz leise,
Ein Hauch, so zart, so wunderbar,
Und brachte mit des Fluges Schnelle
Die ersten holden Grüße dar!

Dann traf der Strahl der Morgensonne
Die Knospe ganz mit voller Macht,
Daß sie im Dufte erster Blüte
Als kleine Rose war erwacht!

Doch ließ der Thau nicht lange warten,
Ein Tropfen nur herniedersank,
Und schon war sie für's ganze Leben
In ihrem Kelche todeskrank!

So wird gar vielen Rosenknospen,
Wenn sie geweckt der Sonnenschein,
Dies erste liebe Frühlingsgrüßen
Nur eine heiße Thräne sein!

O könnte doch im Knospenleben
Bei seinem ersten Frühlingstrieb,
Ja bis zum Tode treu verbleiben
Der gold'ne Strahl der ersten Lieb'!

Viel Liebe.

Viel Liebe soll das Herz bewahren
Aus seiner früh'sten Jugendzeit,
Auf daß es noch in späten Jahren
An ihren Bildern sich erfreut!

Was von den Eltern es empfangen,
Sei fest und tief zur Brust versenkt,
Dann bleibt als Greis noch das Verlangen,
Daß täglich ihrer man gedenkt!

Was man von Freunden hat erhalten,
Man hüte es als schöne Gab',
Die glättet noch des Alters Falten,
Wenn nah man steht dem kühlen Grab!

Was die Geliebte uns gegeben,
Sei sorgsam auch von uns bewahrt,
Dann ist der Herbst in diesem Leben
Auf's neu' dem Lenze hold gepaart!

Doch was die Gattin uns gewesen,
O daß es niemals uns vergeht,
Es sei im Herzen noch zu lesen,
Wenn es vor seinem Richter steht!

Von früher Jugend soll bewahren
Das Herz die Lieb' im tiefsten Grund,
Dann lächelt ihm in Winterjahren
Gar manche frische Frühlingsstund'!

Störe nicht.

Im Leben wirst du öfter sehen
Zwei Herzen, die sich innig lieben
Und Stunden bei einander stehen
Und Stunden dennoch stumm geblieben!

Zwei Herzen, die so stürmisch schlagen,
So nah, daß sie nur selbst sich hören,
Als würde eine Brust sie tragen,
Der sie auch ganz allein gehören!

Zwei Herzen, die nicht Worte kennen,
Die fühlend nur vereint sich fanden
Und sicher, daß ja nie ein Trennen
In diesen treuefesten Banden!

Zwei Lippen, die sich enge schließen
Im Kuß der heißen Liebessonne
Und ohne Worte überfließen
Voll Götterlust und Frühlingswonne!

Wirst du dies einst im Leben sehen,
Dann stör' es nicht mit Wort und Blicken,
Denn wahre Lieb' wird stumm gestehen
Die echte Treu' in dem Entzücken!

Wenn ich mich nah' . . .

Wenn ich mich nah' zu fragen,
Ob du mich liebest inniglich:
Dann brauchst du nichts zu sagen,
Nur neig' dein Haupt und küsse mich!

Wenn nach des Priesters Segen
Mein kleines Haus umschließet dich,
Dann neig' auf allen Wegen
Dein liebes Haupt und küsse mich!

Und wenn die Glocken klingen,
Als Mutter froh begrüßend dich,
Sollst du das Kind mir bringen,
Und neig' dein Haupt und küsse mich!

Und wenn sie fort mich tragen,
Weil Todesschauer mich beschlich,
So brauchst du mir nichts sagen,
Doch neig' dein Haupt und küsse mich!

Sie hat mich angesehen . . .

Sie hat mich angesehen,
Mich faßte Freud' und Schmerz!
Nicht wagt' ich zu gestehen
Wie tief es traf mein Herz!

Ich mußt' zu Boden blicken
Vor dieser Machtgewalt!
Es schien mich zu erdrücken
Die himmlische Gestalt!

Ich schien mir wie verkommen
Und keines Blickes wert!
Solch' Glück wird dir nicht frommen,
Es wird dir nie beschert!

Und als sie war gegangen,
Ich eine Rose fand,
Und alle Vögel sangen:
Sie kommt von ihrer Hand!

Und an dem Rosenstengel
Fand ich die Dornen nicht,
Es brach sie wohl der Engel,
Da sonst die Rose sticht!

Sie hat mich angesehen,
Ich wieder vor ihr stand,
Kein Wort konnt' ich gestehen,
Wir blieben Hand in Hand!

Am Friedhof.

Vor einem Grabe blieb ich stehen,
Deß' Hügel fast verschwunden,
Kein Stein, kein Kreuz hab' ich gesehen,
Noch grünen Schmuck gefunden.

Die andern Gräber reich erglänzten
In Zeichen treuer Pflege,
Und Epheu, Blumen schön begrenzten
Die schmalen Seitenwege.

Da stieg zu mir ein kalter Schauer
Empor aus jenem Grabe;
Es schien wie klagend' Weh der Trauer,
Ob der versagten Gabe.

Ein Vaterunser sprach ich stille,
So fromm als ich im stande;
Dies war ja wohl des Todten Wille,
Vergessen hier im Lande!

Vergessen, wo so mancher eilte
Zum Grabe der Verwandten:
Doch keiner bei dem Hügel weilte
Des armen Unbekannten!

Die Lerche singt.

Die Lerche singt,
Der Falter schwebt,
Die Knospe springt,
Der Käfer bebt

Im warmen Duft
Auf bunter Flur;
Und in der Luft
Ist Leben nur!

Die ganze Welt
So herrlich ruht
Im Strahlenzelt
Der Sonnenglut.

Wohin ich seh',
Wohin ich schau'
Ist dennoch Schnee
Auf Flur und Au!

Es ist die Lieb',
Die meiner Brust
Erweckt den Trieb
Der Götterlust!

Und wenn es schneit,
Doch Frühling ist,
Weil es mich freut,
Daß mein du bist!

Ein Kuß von dir,
Ein lieber Blick
Zeigt immer mir
Des Lenzes Glück!

Unerforschbar.

Unerforschbar bis zum Grunde
Bleibt das Meer in Ewigkeit,
Seiner Tiefen dunkle Kunde
Gleicht der Sage ferner Zeit!

Mächtig wälzt es seine Wogen,
Da es seiner Kraft vertraut,
Viele hat's hinabgezogen,
Keiner hat es je durchschaut.

Unermeßbar bis zum Grunde
Bleibt auch manches Menschenherz,
Immer und zu jeder Stunde,
Ob ihm wurde Leid, ob Scherz!

Mächtig wälzt es seine Wogen
Und es bleibt in jener Stund',
Da es uns hinabgezogen,
Dennoch unentdeckt im Grund!

Vom Thal . . .

Vom Thal die Nebel gehen,
In zarten Streifen schwinden
Sie vor dem sanften Wehen,
Die Helle anzukünden!

Die Berge rot sich säumen
Im ersten Glanz der Sonne!
Im Busch und in den Bäumen
Lacht frisch erwachte Wonne!

Und Singen, Gehen, Fliegen,
Mit einenmal beleben
Die Welt nach allen Zügen,
Nach allem Wechselstreben!

Es ist ein Neugestalten
Der schon erschaff'nen Dinge!
O Sänger, solches Walten
Mit deinem Lied besinge!

Du brauchst es nicht zu schreiben,
Es liegt vor dir in Reimen!
Nur treue mußt du bleiben
Der Lieb' und ihrem Träumen!

Nur Liebe gab das Leben
Der Welt und ihren Dingen!
So kann nur Liebe geben
Den Reiz im Morgenklingen!

Nicht zu kühn!

Mit der Liebe Schwingen
Läßt es hoch sich fliegen,
Zu den Wolken dringen
Und auf ihnen wiegen!

Küssen alle Sterne
Wird auch leicht erscheinen,
Und was noch so ferne,
Scheint sich zu vereinen!

An dem Strahl der Sonne
In den Himmel steigen,
Wird dem Herzen Wonne!
Alles muß sich neigen!

Wie die frischen Quellen
Immer munter wogen,
Sind gleich Well' auf Wellen
Freuden eingezogen!

Aller Blumen Blühen,
Aller Vögel Singen,
Neuer Wonnen Glühen
Uns'rem Herzen bringen!

Fehlt bei diesem Fliegen
Eine Flügelfeder:
Wird am Boden liegen
Rasch enttäuscht ein jeder!

Liebeszauber.

Schau' ich deines Auges Glut,
Pocht mein Herz in Sturmesschlägen,
Weder Leben, Hab' und Gut
Kann ich mehr mit Ruh' erwägen.

Wenn dein Blick sich niedersenkt,
Freundlich, liebend mich zu grüßen,
Möcht' ich, weil du ihn geschenkt,
Dankend fallen dir zu Füßen.

Reichst du mir die kleine Hand,
Faßt ein Beben meine Glieder,
Möcht' dich tragen in mein Land
Mit des Adlers Fluggefieder.

Wenn dein Mund den Kuß mir gibt,
Heißer als der Sonne Brennen,
Frag' ich: wer hat so geliebt?
Kann der Tod uns jemals trennen?

Ruht mein Haupt an deiner Brust,
Reicht sie Wonne meinem Sinn,
Und in holder Frühlingsluft
Frag' ich, ob ich sterblich bin?

Im Walde.

Im Walde liegt so mancher Ort
In holder Friedensweih' —
Und uns're Seele trägt er fort,
Als ob es Zauber sei!

Ein Zauber ist's, der uns erfaßt,
Wenn solchen Ort man fand;
Und nie und nimmer von uns laßt
Im engsten Liebesband!

Und ein Gefühl dich heiß durchbebt
Von Schauer und von Lust!
Und stark im Schlag das Herz sich hebt,
Zu eng ist ihm die Brust!

Du blickst nun auf dich selbst zurück
Und tief in dich hinein:
Und was dir schien das höchste Glück,
Es zeigt sich dir als Schein!

Im Walde liegt so mancher Ort
Gar friedlich, fromm und still,
Der Zauberruf erklingt dir dort,
Daß Gott dein Herz so will!

Blätterfall.

Es welkt das Blatt in Wald und Flur,
Die Erde deckt ein Todtenkranz;
Vorüber ist die lichte Spur
Von Frühlingslust und Sonnenglanz!

Das fahle Blatt herniederschwebt
Vom Äste, den es gar so lieb!
An dem sein Leben hold durchbebt
Von jugendfrischem Lebenstrieb!

Den ersten Kuß hat ihm gereicht
Durch diesen Ast das Sonnenlicht.
O solche Treue niemals weicht,
Das Blatt in seiner Unschuld spricht.

Nun sinkt es auf den kalten Grund,
Von diesem Äste jäh getrennt —
Der ohne Leid in gleicher Stund',
Es nimmer als sein eigen nennt.

Dem Blätterfall im Herbste gleicht
Manch' junges Herz auf dieser Welt,
Das, wenn auch jäh im Glück erbleicht,
Doch treu, vom starren Äste fällt!

Im Kampf.

Wenn dumpf das Erz erdröhnt,
Die Fahnen rauschend fliegen,
Trompetenschall ertönt:
Dann auf zum Kampf und Siegen!

Dann zeige, ob dein Schwert
Geübt zum scharfen Schlage,
Ob seiner du auch wert
An diesem heißen Tage!

Und wenn zur Seite fällt
Dir mancher tapf're Streiter —
Vergiß die Lust der Welt
Und Mut sei dein Begleiter!

Und wenn die Kugel schlägt
Dir blutig eine Wunde —
Die Hand das Schwert noch trägt,
Dann preise diese Stunde!

Und wenn dein junges Blut
Dem Herzen wird entschwinden,
Denk' an dein bestes Gut,
Der Heilung Trost zu finden:

Daß dir dein fernes Lieb
Nicht brach die reinen Bande
Und dir in Treu' verblieb,
Wie du dem Vaterlande!

Ein Land.

Weißt du ein Land —
Ich weiß es nicht:
Wo nie das Band
Der Liebe bricht?

Wo immer gleich
Die gold'ne Sonn',
An Strahlen reich,
An Liebeswonn'?

Und nie das Glück
Im Schatten ruht,
Und stets der Blick
Voll Liebesglut?

Wo alles liebt
Unwandelbar!
Und immer gibt
Nur Liebe dar?

Auf Erden nicht
Ist wohl das Land,
Wo niemals bricht
Der Liebe Band!

Thu' deine Pflicht,
Erhoff' dies Land —
Und fürchte nicht
Des Todes Hand!

Das Ideal.

Ein jeder trägt im Erdenleben
In seiner Art ein Ideal,
Und führt danach sein ganzes Streben
Mit wohlbedachter That und Wahl.

Er trachtet stets es zu erringen,
Dies Denken es verläßt ihn nicht!
Er muß durch Nacht und Nebel dringen
Nach diesem himmlisch schönen Licht.

Im höchsten wie im tiefsten Stande,
Bei jedem lebt ein solcher Drang,
Der ihn umschließt mit festem Bande
Wohl bis zu seinem letzten Gang!

Doch alles was wir hier erstreben,
Weil ideal es uns erscheint,
Kann nie als Ideal sich geben,
Da eben wir mit ihm vereint!

O selig, wer im Erdenleben
Zu keiner Stunde je vergißt,
Daß bei dem Idealerstreben
Die Erde nur ein Vorort ist!

Die echte Rose.

Wenn eine Rose mich entzückt',
So dacht' ich stets dabei,
Daß innig an die Brust gedrückt
Sie wohl mein Liebchen sei!

Sie war im stillen Wald erblüht
Und wußte nichts von Lieb'!
Doch hat in ihrem Kelch erglüht
Der ewig keusche Trieb!

„Dein Liebchen werd' ich nimmermehr!"
Sprach sie erregt zu mir;
„Fällt auch das Scheiden grausam schwer,
„Laß mich nur einsam hier!

„Weiß ist mein Kleid und bleibt es auch,
„Ob Sonn', ob Sternenglanz!
„Ich geh' von meinem kleinen Strauch
„Nicht ohne Myrthenkranz!"

Sie sprach dies alles schlicht und klar,
Daß tief beschämt ich ging,
Doch bald hat sie am Traualtar
Getauscht mit mir den Ring!

Die Rose, die ich nicht gepflückt,
Daß sie mein Liebchen sei:
Hab' ich an meine Brust gedrückt
Als Braut, von Dornen frei!

Ich hätte dir!

Ich hätte dir so viel zu sagen
Und komme nicht dazu,
Denn wie ich glaub' ich sollt' es wagen,
Verläßt mich alle Ruh'!

Mein Herz erfaßt ein furchtbar Beben,
Der Liebe stärkste Glut!
Für dich, mein einzig, einzig Leben,
Mein allerhöchstes Gut!

Und Zweifel qualvoll mir erstehen,
Ob du mich wahrhaft liebst!
Und ob dein Auge mich läßt sehen
Was du mir wahrhaft gibst?

Ich bleib' bei dir in Hütt' und Hallen,
An jedem, jedem Ort!
O laß die Schranken endlich fallen
Und sprich dies eine Wort!

O sprich es aus, weil leicht zu sagen
Das schöne Wort: „Ich lieb'!" —
O sprich es aus, weil einig tragen
Auf ewig uns dann blieb!

Warst du es . . .

Warst du es oder ich,
Der still im Mondenscheine
Zuerst so leise schlich,
Zum süßen Stelldicheine?

War ich es oder du,
Der mit dem Amselschlage
Zuerst in holder Ruh'
Gelauscht der Liebesklage?

War ich es, der da ging
Zuerst im Licht der Sterne?
In ihrem Strahlenring
Zu küssen, was ich gerne!

War sie es, die da stund
Zuerst im dichten Schatten,
Bis wir im süßen Bund
Im Kuß vereint uns hatten?

O nein, zur gleichen Stund'
Wir an einander dachten!
Und alles, treu im Bund,
Wir auch zugleich vollbrachten!

Erinnerung.

Es bebt der helle See,
Die Wasserrosen schwanken —
Es zieht ein sehnend' Weh,
Mit ihm auch die Gedanken!

Es folgt sich Well' auf Well',
Gekrönt mit weißem Schaume,
Sie schwindet hin so schnell
Mit ihrem Lebenstraume!

Es liegt am Uferrand
Ein Kahn, nun festgebunden —
In ihm von lieber Hand
Manch' schöner Strauß gewunden!

Es bebt der klare See,
Die Wasserrosen beben —
Es zieht ein sehnend' Weh
Mit mir durch's ganze Leben!

Es folgt sich Well' auf Well',
Gekrönt mit weißem Schaume;
Gleich ihr, unsagbar schnell,
Verschwand mein Glück im Traume!

Nun bleibt am Uferrand
Der Kahn stets festgebunden —
Denn längst ist meiner Hand
Die Ruderlust entschwunden!

Tiefes Leid.

Ich fühl' ein qualvoll Weh,
Wenn ich an deiner Seite
Im Frühlingsmorgen geh'
Durch Flur und Waldesweite.

Es ist, als müßt' ein Wort
Von meinen Lippen eilen,
Um dann im Kusse dort
Auf deinen lang zu weilen!

Es brauset an mein Herz,
Ich möcht' so vieles sagen:
Und doch des Zweifels Schmerz,
Er läßt es mich nicht wagen!

Es liegt die kleine Hand
Wohl manchmal in der meinen,
Und nie den Druck ich fand,
Der beide kann vereinen!

Doch furchtbar wird mein Weh,
Unsagbar meine Pein,
Wenn ich in's Aug' dir seh'
Und keiner Thräne Schein!

Und keine, die mir sagt,
Daß du mich wahrhaft gern,
Daß mir dein Herz auch schlagt,
Wie meines, nah und fern!

Quelle und Geist.

Es liegt der Quell in tiefer Erde,
Er drängt und braust und steigt empor.
Er sehnt sich, daß es Tag ihm werde,
Geöffnet weit der Freiheit Thor!

Und näher stets bringt ihn sein Streben,
Daß er die letzte Hülle bricht,
Die ihn noch zwingt zu engem Leben,
Ihn bannt von Schaffen, That und Licht!

Ein letzter Stoß! die Ketten weichen
Der letzten Schichte, letzter Stein:
Und zielbewußt wird er erreichen,
Als Strom der Lande Glück zu sein!

So kocht und brauset unser Denken
Gar lang im Banne, gleich dem Quell:
Es will nach einem Ziel sich lenken
Aus Zweifels Nacht zum Lichte hell!

Da endlich bricht die letzte Hülle,
Der letzte dunkle Thatenbann —
Des Denkens zielbewußter Wille
Der Welt ein herrlich Werk ersann!

Perle und Thräne.

Wenn Perlen sich zur Kette reihen,
So ist's ein Schmuck von hohem Wert,
Der unser Auge wird erfreuen
Und Liebreiz mancher Brust beschert!

Doch Perlen sollen Thränen sein?
Ich glaube dieser Sage nicht,
Wenn auch ein leichter Wahrheitsschein
Sich um die schönste Perle flicht!

Sobald die Perle man durchsticht
Sie tief von ihrer Höhe fällt,
Verliert an Wert und an Gewicht
Für jeden Kenner in der Welt!

Wenn wir die Thräne nun durchbohren
Mit Spott und hartem Trostversagen,
Geht ihr an Schwere nichts verloren,
Wird schwerer sie zum Herzen schlagen!

So kann ich mich denn nicht bequemen
Zu dem Vergleich, mein ganzes Leben:
Da wir der Perle Schwere nehmen
Und grausam sie der Thräne geben!

Böse Stunden.

Es schweigen alle Bäume,
Die Luft ist trüb' im Schein,
Erstorben sind die Träume,
Was mag denn das wohl sein?

Und lautlos fließen Quellen
Im tiefen Felsengrund —
Sie haben keine Wellen,
Sie geben mir nichts kund!

Die Blumen alle stehen
In ihren Farben fahl;
Es streicht wie Todeswehen
Still über Berg und Thal!

Die Glocken nimmer schwingen
Den Ruf so hell im Klang,
Die Vögel nimmer bringen,
Was froh zum Herzen drang!

Es leuchten wohl die Sterne
Am hohen Himmelszelt,
Doch scheinet ihre Ferne
Noch weiter von der Welt!

Der Mond und auch die Sonne
Sie wechseln Tag und Nacht,
Und haben nicht die Wonne
In ihrem Licht gebracht!

Das sind die bösen Stunden,
Die jenes Herz nur kennt,
Das Freundschaft froh empfunden
Und jäh von ihr getrennt!

Ich wollt' die Sterne fragen . . .

Ich wollt' die Sterne fragen
Nach dem was mir beschieden,
Ob sie nicht könnten sagen,
Was meiner harrt hienieden?

Es war ihr Licht so helle,
Wie ich noch nie gesehen,
Es rauschte sanft die Welle
Im kühlen Abendwehen!

Ich frug mit bangem Herzen
Die lichten Punkte alle,
Ob ich mit Lust, mit Schmerzen
Die Lebenstage walle!

Allmählich Nebel kamen,
Es schwand das Licht der Sterne,
Und bald auch Wolken nahmen
Den Blick zur lichten Ferne!

So mußt' ich denn erkennen,
Wie albern meine Frage;
Vom Licht den Schatten trennen
Kann einzig nur die Sage!

Ein Schatten in der Jünglingszeit.

Ich hab' vor vielen Jahren
Gekannt ein liebes Wesen;
Wir eng verbunden waren
Und innig treu gewesen!

Es war ein sicher Bauen
In allem, allem sagen,
Ein felsenfest Vertrauen,
Von edlem Sinn getragen!

Da fiel ein Schatten nieder,
So ungeahnt und jähe,
Nie kam dies Walten wieder
Die erste holde Nähe!

Wohl sind vereint geblieben
Wir noch in manchen Jahren,
Doch weder Freundschaft, Lieben
Im Bund zu finden waren.

Das Kind.

Ein Wiegenkind in Windeln ruht,
So rosig in dem Lachen,
Als hätte es die Morgenglut
Geküßt bei dem Erwachen!

Es streckt die Hand mit aller Kraft
Hinaus zum Wiegenrande,
Als wollt' es sagen: Kommt und schafft
Mir fort der Linnen Bande!

Und mählich war das Aug' erbleicht,
Die Sinne es verlassen,
Der Arme Kraft ihm nicht mehr reicht,
Der Wiege Rand zu fassen!

Ein Engel um die Wiege schwebt
Und löst der Linnen Bande
Und sanft in seinen Armen hebt
Das Kind zum Freiheitslande!

Die Haide.

O jener, der die Haide liebt,
Er hat ein fühlend Herz,
Das jenen heißen Drang ihm gibt,
Zu lindern fremden Schmerz!

Er weiß, daß ja der Haide gleich,
Die sich unendlich dehnt,
Der wahre Schmerz im Erdenreich
Vergeblich Heilung wähnt!

Die Haide mir so qualvoll zeigt,
Wenn ich sie vor mir seh',
Daß nur, wenn man zu Grabe steigt,
Sich heilt des Lebens Weh!

Denn nirgend auf der ganzen Welt,
Als in der Haide weit,
Das Endliche sich näher stellt
Im Bund der Ewigkeit!

O Haideland, du bist mir wert,
In dir so vieles ruht,
Vom Weltenhauche unversehrt,
Als reines Zaubergut!

Die Nonne.

(Nach einem Bilde.)

Die Nonne Blumen wand
Für ein Marienbild;
Sie war aus fernem Land,
Ihr Antlitz jung und mild!

Und ihre weiße Hand
Still Blum' an Blume reiht,
Die sie im Garten fand,
Sich in den Schooß gestreut.

Schon bald vollendet steht
Vor ihr der Blumenkranz;
Der Tag zur Neige geht
Im rot gesäumten Glanz!

Da plötzlich fällt ihr Blick
Auf eine Rose rot —
Sie denkt an jenes Glück,
Das ihres Frohsinns Tod!

Die Brust im Schmerz erbebt,
Es zeigt die Thräne sich;
Der Lippe leis entschwebt:
„Ob er noch denkt an mich?“

Und rasch als letzte Zier
Die Ros' zum Kranz sie wand:
„Maria, bleib' bei mir!“
Sich schwer der Brust entwand.

Entscheidung.

Ich habe mir schon oft gedacht,
Ob nötig wohl das Lieben?
Weil meistens es nur Leid gebracht
Und Schmerzen uns geblieben!

Ob besser nicht, daß man sich denkt,
Wenn Augen nach uns sehen:
Das Glück hat uns den Blick geschenkt·
Nur im Vorübergehen?

Wenn sich die Hand in uns're legt,
Man sich nicht sollte sagen:
Was diese Hand hiezu bewegt,
Danach will ich nicht fragen!

Ob es nicht besser denn, auf Ehr',
Für unser Erdenleben,
Wenn keine Liebe in uns wär',
Mit ihrem Wechselstreben!

Da kam ich denn zu diesem Schluß,
Daß nötig uns die Liebe,
Da sonst ein jeder, jeder Kuß
Stets Heuchelei nur bliebe!

Umkehr.

Ich wollte in ein Kloster gehen,
Die öde Welt zu meiden,
Weil ich schon allzu viel gesehen
Von ihren falschen Freuden!

Ich dachte mir die enge Zelle
So recht wie eine Lücke,
Wo man sanft träumt auf kleiner Stelle
Vom schönen Himmelsglücke.

Dem Kloster zu, in vollem Eilen,
Ging nun mein ganzes Streben;
Ich kannte weder Rast noch Weilen,
Nur fort aus diesem Leben!

Und just an eines Waldes Rande
Da bleib' ich etwas stehen,
Ich konnt' auf steilem Höhenlande
Das Kloster vor mir sehen!

Da schritt ein wunderholdes Wesen
Vom Thal zum dichten Haine;
Ihr dunkles Auge ließ mich lesen
Die Lieb' im Feuerscheine!

Ein Herz nun wurde mir zur Zelle,
Ich ließ das Kloster stehen!
Man kann wohl auch von dieser Stelle
Dereinst zum Himmel gehen!

Unergründlich.

Zu ergründen sind die Schluchten,
Gähnend an dem Felsenrand,
Zu ergründen wohl die Buchten,
Weit gedehnt am Meeresstrand!

Zu ermessen Himmelsweiten,
Auch die Sterne sind gezählt,
Nach dem Ziele zu geleiten
Von dem Schiffer auserwählt!

Was im Erdenschooß geborgen,
Wenn auch tief es ward entdeckt,
Und wenn auch mit Müh' und Sorgen,
Wohl der Grund, der uns erschreckt,

Wenn die Kräfte sich vereinen
In dem Schooße der Natur,
Und zum Unheil jäh erscheinen:
Menschengeist fand ihre Spur!

Nimmer wirst du ganz ergründen
Je ein tiefes Menschenherz —
Denn es wird nie vorverkünden
Wie es fühlt in Freud' und Schmerz!

Du bist . . .

Du bist zu mir gekommen,
Die Thüre war nicht zu,
Du hast von mir genommen
Für Tag und Nacht die Ruh'!

Du bist von mir gegangen,
Es stund die Thüre offen,
Du ließest mir nur Bangen,
Unsagbar quälend Hoffen!

Du bist bei mir nun wieder,
Ich fühlte holde Ruh',
Ich kniete vor dir nieder,
Da fiel die Thüre zu!

Du bist nun ganz mein Eigen,
Die Thüre macht kein Sorgen,
Ich kann dir immer zeigen,
Wie dich mein Herz geborgen!

Du bist des Hauses Segen,
Der Thüre holde Wacht,
Dir folgt auf allen Wegen
Das Glück bei Tag und Nacht!

Das kurze Wiedersehen!

Wenn sich nach langer Trennungszeit
Zwei treue Herzen wiedersehen
Und scheidend rasch von dannen gehen,
Dann wogt von Lust und Weh ein Streit!

Man muß sich freuen, weil vereint,
Doch ist die Freude fast gezwungen,
Und hält man sich auch fest umschlungen,
Das Herz verborgen dennoch weint!

Es weiß, daß ja nicht lange währt
Die kurze Zeit der bitt'ren Wonne,
Daß bald der Blick der Freudensonne
Mit heißen Thränen sich beschwert!

Und wenn das Herz sich wirklich freut
Im voraus auf das Wiedersehen,
Das Wort: du mußt ja wieder gehen,
Im voraus schon die Dornen streut!

Es ist, wie wenn der Frühling lacht
Im hellen Licht des jungen Morgen,
In dessen Glanz schon liegt verborgen
Der Schauer der Gewitternacht!

Nie soll nach langer Trennungszeit
Man nur auf kurz sich wiedersehen;
Es muß die Freude untergehen
In diesem ungleich schweren Streit!

Sei mir gegrüßt . . .

Sei mir gegrüßt, o Frühlingsluft,
Mit deinen warmen Schwingen!
Du kommst aus kalter Todesgruft,
Uns neues Leben bringen!

Das junge Blatt sein Grün dir beut,
Die Blumen sich dir neigen,
Die ganze Welt an dir sich freut
Und Dankeslieder steigen!

Die Quelle dir zum Lobe rauscht
Im warmen Sonnenscheine,
Und deinem Nahen fröhlich lauscht
Die Amsel in dem Haine!

Und wenn der erste Stern erglänzt,
Vom Abendschein getragen,
Dann wird sie dir im Laub bekränzt
Den Dank im Liede sagen!

Und dieses Lied in Jubel schwellt
Im schönsten aller Triebe;
Es ruft dir zu: Bist in der Welt
Der Hort der jungen Liebe!

O Frühling, rufe ich dir zu,
Laß eine Maid mich finden,
Daß ich in liebestreuer Ruh'
Mich kann mit ihr verbinden!

Im Frühling, wo die Welt erwacht,
Da möcht' ich mich verloben,
In ihm die reine Liebe lacht,
Sein Segen kommt von oben!

Ein welkes Blatt . . .

Ein welkes Blatt hab' ich gefunden
In einem Buch aus alter Zeit;
Es war in Pergament gebunden
Und sang von Liebe, Lust und Streit!

Es schien von frommer Hand geschrieben,
Von einem Mönche ungenannt;
Doch war dem Armen nicht geblieben
Der Seele Kummer unbekannt!

In eines Klosters öde Zelle
Ist ihm gefolgt das dürre Blatt;
Gott weiß, wann es in Sonnenhelle
Ein Blumenstrauß geborgen hat.

Just an des Liedes Wort: „Ich liebe!"
Da hing das welke Blatt so fest —
Dort hat es wohl in heißem Triebe
Ein armes Herz sich selbst gepreßt!

Ich preßte es noch stärker nieder
Und hab' den Mönch mir vorgestellt,
Wie er dereinst die schönen Lieder
Gedichtet seiner Maienwelt!

Nur jener dieses Blatt entferne,
Der nie den Geist im Traum versenkt,
Der nie beim sanften Licht der Sterne
Mit unbekannten Seelen denkt!

Täuschung.

Von einem Kelch zum and'ren flog
Ein Falter fröhlich hin;
Bald hier, bald dort er Honig sog,
Wie es ihm gab sein Sinn!

Wohl jede Blume ihm gefiel,
Die süßen Honig gab —
Doch nimmer ein bestimmtes Ziel,
Nur stets der Wanderstab!

So flog er hin, recht flatterhaft,
Und küßte hier und dort —
Weil Lieb' oft Leid und Wehe schafft
Flog er stets eilends fort!

Da plötzlich eine Blum' er sah,
Die war so schön und hold —
Und wie er schwebt zu ihr recht nah
Stand er im Liebessold!

Doch wie er ihr nun tief geblickt
So in den Kelch hinein,
Da hat ihm lächelnd zugeschickt
Den Gruß ein gold'ner Schein:

Denn tief, recht tief im Kelchesgrund
Da saß in holder Rast
Goldkäfer schon im Liebesbund
Als Freund und nicht als Gast!

Ein Frauenbild.

Ein wunderbares Frauenbild
Kommt lächelnd mich umschweben —
Und dessen Züge sind so mild,
Wie nie im Erdenleben!

Es regt den Geist zur höchsten Lust
Und zeigt der Seele Leiden!
Ruht dieses Weib an deiner Brust,
Kannst du von ihm nicht scheiden!

Zeigt sie die Welt, durch ihren Blick
Ist alles Wunderscheinen;
Doch wirst du bei dem Zauberglück
Auch manche Thräne weinen!

Nach allem, was sich fühlt und regt,
Brauchst du nicht erst zu fragen;
Bald heiter, bald von Leid bewegt,
Wird sie es selbst dir sagen!

Dann nimm den Griffel in die Hand
Und schreib' ihr Flüstern nieder,
Erhebe dich vom Erdenland
In Wonn' und Weh der Lieder!

So bleib' mir treu, o Poesie,
Bis zu des Lebens Wende;
Als lichter Engel schwebend zieh'
Vor meines Sarges Ende!

Vorsicht.

Erschließe niemals allsogleich
Dein Herz dem Ruf der Liebe
Und ihrem schönen Blumenreich
Im jungen Saft der Triebe!

Und siehst du nun in dieser Welt
Wohl eine Knospe stehen,
Die deinem Auge sehr gefällt,
Kannst du sie dir besehen!

Betrachte sie mit ruhigem Geist,
Bezähme dein Entzücken,
Bis Folgendes dir wohl beweist:
Ich kann an's Herz sie drücken!

Bedarf die Knospe Sonnenlicht,
Als Blume sich zu zeigen,
Dann sei kein Thor und scheue nicht
Das Reden, doch das Schweigen!

Die Blume, die den Schatten liebt,
Um ihren Duft zu geben,
Meist sinnberauschend Gifte gibt
Wohl für dein ganzes Leben!

Die Quelle rauscht . . .

Die Quelle rauscht im stillen Hain,
Die Blätter fallend rauschen —
Es ist so schön, allein zu sein,
Den Klängen all' zu lauschen!

Hoch von der alten Eiche fällt
In schwankend leisem Beben
Ein Blatt vergang'ner Frühlingswelt —
Leb' wohl du schönes Leben!

Die Blume senkt ihr zartes Haupt,
Der Duft ist ihr genommen —
Sie hat nicht an den Herbst geglaubt,
Und doch ist er gekommen!

Von ihrem Grün so ganz entfärbt
Die holden Gräser bleichen —
Vom Glück ist die Natur enterbt,
Sie fühlt das Leben weichen!

Doch die Natur auf's neu erwacht,
Sie kann sich dessen freuen:
Erneutes Leben neu ihr lacht
Mit Blumen, Blätterstreuen!

Der Liebe, die im Herzen ruht,
So frisch im ersten Leben,
Kann es — getäuscht in ihrer Glut —
Kein neu' Erwachen geben!

Am Krankenlager.

Stilles Dulden, sanftes Schweigen
Mit der Seele voller Kraft
Wird beschämend stets uns zeigen
Was der wahre Glaube schafft!

Jener Glaube, der geschlagen
Tiefe Wurzeln in den Grund,
Daß sie Früchte immer tragen,
Reif zu jeder Lebensstund'!

Früchte, die dann Engel pflücken,
Die dem Sohn Maria bringt,
Deren Duft so voll Entzücken
In dem Chor der Engel klingt!

Und der Herr er wird sich neigen
Liebevoll zur lieben Gab',
Und die Seele sie wird steigen
Selig aus dem kühlen Grab.

Jene Seele, die im Leben
Solche Früchte hat gebracht,
Fest im Leiden, fest im Streben,
Stille duldend sein gedacht!

Der Mönch.

(Nach einem Bilde.)

Es war ein trüber, trüber Tag
Und nebelgrau die Luft;
Im kleinen Raum es frostig lag,
Gleich einer Todtengruft!

Ein Tisch auf morschen Dielen stand,
Ein Buch die Platte trug.
Des jungen Mönches bleiche Hand
Sich vor die Stirne schlug!

Das Aug' von Zeil' zu Zeile eilt,
Vom Vers zum Verse fort,
Es ist sein blühend' Herz geteilt
Und düster ihm der Ort!

Der Nebel in dem engen Thal
Drückt Geist und Zelle schwer;
Das Buch nach frommer Klosterwahl
Spricht von der Welt nicht mehr!

Da plötzlich sich der Nebel teilt,
Durch's Fenster dringt ein Strahl,
Des Mönches Aug' geblendet weilt,
Die Zelle wird zum Saal!

Der Sonne Glanz zeigt ihm so klar,
Wie reich dies Buch an Lieb',
Daß es nur Zweifels Tücke war,
Die ihre Nebel trieb!

O laß die Blumen winden . . .

O laß die Blumen winden
Zum Strauß von meiner Hand
Und enge sie verbinden
Ein golddurchflochten Band!

Das Band es soll von Seide
Und blauer Farbe sein,
Kein and'res ich nicht leide
Für dich, Geliebte mein!

Das Blau dich stets erfreue
Mit jenem schönen Wort:
Die ewig wahre Treue
Allhier, an jedem Ort!

Im Gold mit seinem Schimmer
Auf blauem Bandesgrund
Soll leuchten dir auf immer
Das Glück zu jeder Stund'!

Und wenn im Lauf der Zeiten
Vom Gold manch' Faden bricht!
Das Band wird dich begleiten,
Die Treue weichet nicht!

O laß die Blumen winden
Zum Strauß von meiner Hand
Und enge sie verbinden
Mit diesem Doppelband!

Ein Wort.

Bangen, Fürchten sind die Klippen,
Wenn ich möchte dich befragen,
Wie es klingt von deinen Lippen,
Würdest du ein Wörtlein sagen?

Dieses Wort, so klein im Schreiben,
Dieses Wort, so kurz im Klange,
Kann — versagt — die Sinne treiben
Zu der Rache heißem Drange!

Dieses Wort, so schnell geschrieben,
Dieses Wort, so leicht zu sagen,
Kann das Herz in seinen Trieben
Auf des Glückes Gipfel tragen!

Zwischen seine beiden Zeichen,
Wenn sie uns auch hold erscheinen,
List und Trug sich gerne schleichen,
Eh' sie sich zum Worte einen!

Deshalb sind für mich die Klippen
Fürchten, Bangen, will ich fragen:
Wie es klingt von deinen Lippen,
Würdest du dies Wörtlein sagen!

Könntest du aus freiem Willen
Dieses Wörtlein mir nicht sagen?
Voll der Wahrheit mir erfüllen,
Was ich bange, dich zu fragen!

Ein Tropfen.

Ein Tropfen auf die Knospe fällt
Und sie zum Duft belebt,
Daß frisch sich in die Frühlingswelt
Ihr off'ner Kelch erhebt!

Im Thau, im Regen niederfällt
Ein Tropfen auf die Au,
Daß sie ergrünt dem blauen Zelt
Des weiten Himmelsbau!

Ein Tropfen auf dem Blatte ruht
Und strahlt im Sonnenlicht,
Daß stolz mit ihm in heller Glut
Es bunte Farben flicht!

Ein Tropfen auf dem Wanderweg
Des Durstes Qualen stillt,
Daß sich der Gang auf Pfad und Steg
Mit neuem Mut erfüllt!

Ein Tropfen dringt zum Herzensgrund
Gleich einem Zauberwort,
Und seine Kraft zur selben Stund'
Reißt unser Wesen fort!

Ein Tropfen birgt gar viel der Kraft
In eines Auges Blick,
Denn was er dort im Falle schafft
Ist Leiden oder Glück!

Es liegt im Wald . . .

Es liegt im Wald ein tiefer See
Von wunderbarem Blau,
Und stets erfaßt mich grausam' Weh,
Wenn seine Flut ich schau'!

Er ist so unermeßlich tief,
Es zieht mich bis zum Grund;
Ich glaub', mein Herz wohl sicher schlief
Dort unten jede Stund'!

Und wieder ich zum Ufer geh'
Und hör' der Wellen Schlag,
Daß nie die tiefste Stell' ich seh',
Bleibt ewig meine Klag'!

Dein Auge, wunderbar im Blau,
Es gleicht dem Waldes-See,
Auf dessen Grund ich nimmer schau',
Verfolgt von bitt'rem Weh!

Ich weiß, mein Herz wohl sicher schlief,
Wär' ich in ihm versenkt,
Doch bleibt es mir so grausam tief
Und sagt nicht wie es denkt!

Es schwanken Wellen hin und her
Auf seiner Fläche klar:
Doch beut sich mir wohl nimmermehr
Die tiefste Stelle dar!

Heimatlos!

O heimatlos! du schweres Wort,
Das jener nur allein erkennt,
Der nirgend diesen schönen Ort
Von Kindheit an sein eigen nennt!

Wohin der arme Pilger geht,
Sein Herz so unbestimmt sich sehnt!
Dies Weh ihm eng zur Seite steht,
Wonach er stets verlangend wähnt!

Wer also ohne Kunde blieb
Von dieser Scholl' im Erdenland
Kennt nicht die allererste Lieb',
Der Treue allererstes Band!

Gott weiß, ob er so lieben kann,
Ob seine Treu' so fest gebaut,
Wenn einstens er die Hand gewann,
Die seiner Führung sich vertraut!

Nie gestanden.

Du sollst niemals erfahren
Wie furchtbar ich gelitten,
Als wir nach manchen Jahren
Den selben Hain durchschritten!

Ich rief zurück die Stunden,
Des Herzens glühend' Sehnen,
Den Kranz, den ich gewunden
Voll stillem Hoffen, Wähnen!

Doch plötzlich Glocken klangen,
Im Tempel strahlten Kerzen;
Der Sänger Stimmen drangen
Als Dolche mir zum Herzen!

Ich mußte von dir gehen,
Du konntest mich nie lieben;
Ich durfte nie gestehen,
Um dich nicht zu betrüben!

So will ich fromm nun leben;
Dereinst, wenn ich begraben,
Vom Himmel dir zu geben
All' meiner Liebe Gaben!

Erste Liebe.

Leise zieht es durch die Luft
Sanft wie Frühlingswehen,
Und im Rausch von Blumenduft
Möcht' das Herz vergehen!

Immer hört es Vögelsang,
Selbst wenn Flocken fallen,
Immer däucht ihm Frühlingsgang
Selbst in Winters Hallen!

Immer hell die Quelle rauscht
Ja zu allen Zeiten,
Jedes Herz, das Liebe lauscht,
Lenze stets begleiten!

Knospe nah der Knospe steht,
Endlich sie sich küssen!
Fragt man sie, weshalb das geht,
Sagen sie: „wir müssen!“

Erster Liebe gold'ne Zeit —
Immer freie Quelle!
Ob es regnet, ob es schneit —
Ungetrübt und helle!

Die Knospe.

Die Knospe nach der Sonne sah,
Die leuchtend aufgegangen!
Es schien die Liebe ihr so nah
Und alle Vögel sangen!

Sie hoffte bald in voller Pracht
Den Frühling zu umschlingen,
In ihrem Kelche war erwacht
Ein selig Wonneklingen!

Sie sehnte sich nach einer Hand,
Die käme, sie zu pflücken,
Um sie, wenn auch in fernem Land,
An's warme Herz zu drücken!

Ganz plötzlich, wie in Zauberstund',
Erklang in ihr ein Leben,
Das Fühlen, daß ein Liebesbund
Besteht in diesem Leben!

Sie glüht dem Lenz mit aller Macht
Und saugt sein duftig' Wehen;
Dem holden Tag folgt dunkle Nacht,
Sie muß sich einsam sehen!

Es schien die Liebe ihr so nah,
Die leuchtend aufgegangen;
Doch nicht zu ihr die Sonne sah,
Wenn auch die Vögel sangen!

Thränen . . .

Thränen, die am Auge hangen,
Uns'rem Weh Erleicht'rung geben,
Unser schmerzerfülltes Bangen
Mählich aus der Seele heben!

Jede Thräne nimmt von hinnen
Einen Teil der herben Leiden;
Und der Qualen dumpfes Sinnen
Sehen wir mit ihnen scheiden!

Jene Thränen sind im Leben
Eine heilbegabte Quelle:
Weil sie frei, kann sie uns geben
Labung auf die wunde Stelle!

Thränen aber, die im Herzen
Stets nach Freiheit qualvoll ringen,
Stets und stets die gleichen Schmerzen
In die gleiche Wunde bringen!

Denn sie können niemals fließen
Frei gleichwie des Auges Thränen.
Nie kann sich die Wunde schließen,
Ewig bleiben Schmerz und Sehnen!

Liebst du mich?

Liebst du mich? so frag' ich oft
Bang in stillen Stunden!
Habe nicht, wie ich gehofft,
Mich zurecht gefunden!

Ist es wohl dein sanfter Blick,
Dem ich soll vertrauen?
Oder läßt dies schöne Glück
Mich dein Lächeln schauen?

Ist es deines Wesens Art,
Die es mir kann sagen?
Das mit manchem Reiz gepaart
Herrlich wird getragen?

Oder auch die weiche Hand,
Lässig hingegeben,
Wenn sie mir ein Feeenland
Weckt in ihrem Beben?

Ist es deine holde Brust,
Wo die Rosen blühen,
Die du nahmst in froher Lust
Mir beim Abendglühen?

Freude wechselt mit dem Schmerz
Stets bei diesen Zeichen;
Offen, wahr kann nur dein Herz
Mir die Antwort reichen!

Ist es dir wohl nie geschehen . . .

Ist es dir wohl nie geschehen,
Daß du einen Stern getroffen,
Der dich liebend angesehen,
In dir weckte stilles Hoffen?

Dessen Strahlen tief sich senken,
Ach, so tief zu deinem Herzen,
Die umspinnen all' dein Denken,
Bis sie tief im Busen schmerzen?

Dann mit einem Mal sich wenden
Ganz von dir zu fernen Weiten,
Plötzlich wieder Grüße senden,
Wieder liebend dich begleiten?

Freund! es gibt so viele Sterne,
Die da wecken stilles Hoffen;
Lieber seh' ich sie von ferne,
Ich gesteh' es dir ganz offen!

Weibes-Schönheit mag erfreuen,
Mag auch bilden deine Sinne,
Doch gar oft wirst du bereuen,
Suchtest Treue du und Minne!

Wenn wir uns . . .

Wenn wir uns Blumen pflücken,
Wir selten auch bedenken,
Daß, weil wir uns beglücken,
Den sich'ren Tod wir senken

In jene, die erblühten
Zum frischen Frühlingsleben
Und unschuldsvoll erglühten
Im reinsten Traumesweben!

Ihr Duft soll uns erfreuen,
Und wenn sie dann erblassen,
Wir grausam sie verstreuen
Und herzlos sie verlassen!

Die Blumen sind die Herzen,
Mit denen wir nur spielen
Bis sie bei lauter Scherzen
Dem Todesstoße fielen!

Und immer muß ich denken,
Wenn wir uns Blumen pflücken,
Daß *in den* Kelch wir senken
Den Dolch, uns zu beglücken!

Geständnis und Bitte.

Ich liebte dich in jener Stunde,
Da *ich im* Walde ging.
Der Blumenkranz im engen Bunde
Dein edles Haupt umfing.

Da hat es auch mein Herz umfangen
Mit wunderbarem Trieb!
Im Geiste Worte mir erklangen
Zu dir von treuer Lieb'!

Ich fühlte, daß was ich bisher
Als Liebe mir gedacht
Nur Irrung war, ein Taumel schwer,
Der schlangenfalsch gelacht!

Es gab dein Bild mir göttlich klar
Verlor'nes Heil zurück!
Es sprach dein Bild so unschuldswahr:
Nur Reinheit ist das Glück!

O blicke öfter auf mich nieder,
Dein Aug' wie Sühnung heilt,
Zur Bahn des Guten kehr' ich wieder,
Wenn mild es auf mir weilt!

O nimm mich wie aus fremdem Lande
Als einen neuen Gast!
O fessle ihn durch deine Bande,
Wenn du Erbarmen hast!

Als ich in jungen Jahren . . .

Als ich in jungen Jahren
Die Welt so froh durchzogen,
Die selben Sterne waren
Gespannt im gold'nen Bogen!

Die gleichen Vögel sangen
Die wundervollen Lieder,
Die aus der Höhe klangen
Zum Blumendufte nieder!

Es wechselten die Zeiten,
Die Wärme und die Kälte!
Es war das gleiche Streiten
Dort hoch am Himmelszelte

Von Licht und Wolkenschatten;
Die Nebel gingen, kamen,
Die Bäume Knospen hatten,
Die Frost und Winde nahmen!

Nun machen wohl die Jahre,
Daß ich dies anders sehe,
Weil ich mit weißem Haare
Dem Scheiden näher stehe!

Wie damals ist die Weise
Im Walten gleich auf Erden,
Nur daß allmählich, leise
Wir selber anders werden!

Träumerei.

Es rauscht der Bach im Grunde,
Die Weiden im Verein:
Das mag ja wohl die Stunde
Der lieben Geister sein!

Des Thaues Tropfen fallen
Wie leuchtendes Gestein;
Sie schmücken wohl die Hallen,
Wo Träume werden sein!

Im gold'nen Glanz sich reihen
Die Sterne ungezählt,
Als Schmuck uns zu erfreuen
Manch' Traum sie auserwählt!

Des Baches Wellen eilen
In lichtem Wechselschein;
Es wird ihr unstet' Weilen
Im Dienst der Träume sein!

Dies alles hat gegeben
Mir sanften Schlummers Ruh';
Im Traum der Küsse Beben
Schloß mir die Augen zu!

Es rauscht der Bach im Grunde,
Die Weiden im Verein!
Es mag ja wohl die Stunde
Des lieben Geistes sein!

Beweise.

Wenn flüchtig' Rot färbt ihre Wangen,
Das Auge ruht im Glanz,
Dann fort mit allem Hoffen, Bangen,
Dein ist des Glückes Kranz!

Wenn sich die beiden Hände fassen
Stets enger im Verein,
Wird sich im Herzen hören lassen
Ein ewig Mein und Dein!

Wenn Brust an Brust sich innig liegen,
Daß es in beiden schlagt,
Dir dieses Pochen ohne Trügen
Die volle Wahrheit sagt!

O Herz, weshalb noch bangen, hoffen,
Ob sie mich wahrhaft liebt!
Es steht dir ja der Himmel offen,
Da sie den Kuß mir gibt!

Für's Leben.

Wenn du zu grübeln willst beginnen,
Dann thust du, Freund, mir leid!
Bald wirst verwirrt du in den Sinnen
Und findest nicht Bescheid!

Von allem, was nicht zu erklären,
Halt ferne deinen Geist,
Denn keine Macht wird dir gewähren
Den Blick, der wahr beweist!

In deinem Forschen geh' nie weiter
Als deines Geistes Kraft!
Zu hoch erklimmen eine Leiter
Nur jähen Sturz dir schafft!

Und hat ein ungestüm' Verlangen
Vor Rätsel dich gestellt,
So fliehe ohne Zag' und Bangen,
Eh' Herz und Seel' zerschellt!

Freiheit.

Schau' ich dir in's Angesicht,
Fühl' mein Herz ich schlagen,
Eine Stimme in mir spricht,
Kann ich es dir sagen?

Immer, immer bleibt das Wort
Stumm in meinem Munde,
Immer, immer geh' ich fort,
Hoff' der nächsten Stunde!

Schau' ich deines Auges Blick,
Möcht' ich schier vergehen,
Denn der Treue schönes Glück
Ist in ihm zu sehen!

Dennoch zwängt die Kehle mir,
Dieses Wort zu sagen:
Liebste, ich gestehe dir,
Nimmer kann ich's wagen!

Denn ein Sklave ich schon bin,
Sklave durch die Liebe,
Darf nicht zeigen seinen Sinn,
Seine treuen Triebe!

O, so nimm die Fessel fort,
Die beengt mein Leben,
Denn von dir ein einzig' Wort
Kann die Freiheit geben!

Lasse mich!

In dein Auge laß mich blicken
Tief wie bis zum Meeresgrund;
Komm', o komme mich beglücken,
Wenn da naht die Abendstund'!

Deine Stimme laß mich hören,
Wenn da Ruhe herrscht im Hain,
Und kein Vogel kommt zu stören
Deinen Sang so hell und rein!

Von den Lippen laß mich saugen,
Was die Glut zur Wange treibt,
Daß der Blick in deinen Augen
Ungetrennt von meinem bleibt!

Laß an deiner Brust mich liegen,
Wogend wie der Welle Schaum;
Komm', o komme mich zu wiegen
Sanft in Wahrheit, nicht im Traum!

Laß mich ganz dein Sein genießen,
Deiner Seele reinen Glanz!
Deines Zaubers Blumensprießen
Für des ew'gen Bundes Kranz!

Laß mich stets in deinem Blicke,
Heißer als der Sonne Licht!
Sterben nur in diesem Glücke
Lasse mich, Geliebte, nicht!

Die Rose.

O konntest du die Rose pflücken,
Die ihrer Schönheit Duft dir gab,
Dann eile, sie an's Herz zu drücken,
Bis dir einst bricht der Wanderstab!

Doch nur allmählich sollst du trennen
Vom Kelch der Blätter dichtes Band
Und vorerst dankend anerkennen,
Daß sich sein Hauch zu dir gewandt!

Und jedes Blatt sollst du nun legen
In deines Herzens tiefsten Grund;
Dann fühlst du stets der Liebe Segen
In froh' und trüber Lebensstund'!

Nur also wird die Rose blühen
Mit dir im innigsten Verband
Und ewig treu für dich erglühen
Noch über unser irdisch' Land!

Denn jede Blume, die getragen
Zu rasch in fremdes Vaterland,
Wird still für sich doch manchmal klagen,
Wenn sie auch treue Pflege fand!

Das Weib.

Das Weib in seiner Schönheit Glut
Es kann den Mann bezwingen,
Ihm rauben seiner Ehre Gut,
Ihm jede Kraft entringen!

Das Weib es kann mit einem Blick
Als Schönheit hier auf Erden
Dem Mann vernichten sein Geschick,
Zur Todtenlarv' ihm werden!

Das Weib ihn seiner Schönheit Glanz
Es kann den Mann erfreuen
Und ihm im Kuß den schönsten Kranz
Giftfreier Blumen streuen!

Das Weib es kann mit einem Blick,
Den es gereicht auf Erden,
Dem Manne spenden höchstes Glück,
Sein Todesengel werden!

Im Garten . . .

Im Garten laß die Blume stehen,
Wo sie das Licht der Welt erblickt,
Wo sie den ersten Strahl gesehen,
Der ihr das Leben hat geschickt!

Dort wird sie wachsen und gedeihen,
Ihr Kelch in voller Schönheit blüht;
Im Vaterland wird sie sich freuen,
Wo ihrer Jugend Himmel glüht!

Doch nimmst du sie in fremde Lande,
So sei mit Sorge sie gepflegt,
Und doppelt deiner Liebe Bande
Um ihren zarten Wuchs gelegt!

Du führst sie aus dem Heimatgrunde
Und trägst sie fort in fremdes Reich;
Die Blume pfleg' zu jeder Stunde,
Daß sie nicht werde farbenbleich!

Du kannst die Blume wohl vergleichen
Mit einer Maid, die dir vertraut,
Um dir als Braut die Hand zu reichen,
Weil sie auf deine Lieb' gebaut!

Sie geht mit dir in fremde Lande
Und deshalb sei sie wohl gepflegt,
Und deshalb deiner Liebe Bande
Verdoppelt auch um sie gelegt!

Du ließ'st sie nicht im Garten stehen,
Wo sie das Licht der Welt erblickt;
In deiner Pfleg' hofft sie zu sehen
Die neue Heimat, die beglückt!

Frühling und Herbst.

Das welke Blatt vom Aste schwebt
In herbstlich feuchtem Schauer,
Und alles was so froh belebt
Es wird ein Bild der Trauer!

Die ganze holde Blumenpracht
Mit ihren Farben schwindet,
Und alles was da froh gelacht
Nicht mehr die Freude kündet!

Und dennoch wacht in der Natur
Die Hoffnung jener Zeiten,
Wo fortgeweht des Kummers Spur
Und Freuden sie geleiten!

Doch wenn vom Aug' die Thräne fällt
Getäuschter Hoffnung, Trauer,
Dann bleibt ihm wohl für diese Welt
Der herbstlich feuchte Schauer!

Das frische Blatt vom Lebensbaum
Es ist ja abgefallen,
Mit ihm der allerschönste Traum
Von Lenz und Liederschallen!

Ein Kuß.

In des Waldes stillen Tiefen
Ging ich einer Quelle lauschen,
Zauberhafte Stimmen riefen,
Mengend sich mit Blätterrauschen!

Aus dem Grund zum Herzen drangen
Mächtig sie, es ganz zu fassen,
Immer wieder sie erklangen,
Nimmermehr von ihm zu lassen!

Plötzlich in der Wasserhelle
Sah ich Kreis um Kreis sich drehen,
Eine schaumgekrönte Welle
Eilend kommen und vergehen!

Und ich fühlte mich umfangen
Von zwei blendend weißen Armen,
Fühlte hold auf Lipp' und Wangen
Eines Weibes Kuß erwarmen!

In dem Kuß schien Liebessehnen,
In dem Blick ein Wunsch zu stehen;
Helle lachend meiner Thränen
Sah das Weib ich untergehen!

Mancher Kuß im Erdenraume
Gleicht dem Kuß von solchem Wesen —
Ist gleich meinem in dem Traume
Nur ein Nixenkuß gewesen!

O sage dann nicht nein!

Wenn wir uns recht verstehen
Und sind so ganz allein
Und uns in's Auge sehen:
O sage dann nicht nein!

Wenn Blumen wir uns pflücken
Am Waldessaum und Rain,
Das Herz voll Liebentzücken:
O sage dann nicht nein!

Wenn nahe deiner Wange
Mein Mund im Abendschein,
Zwei Herzen klopfen bange:
O sage dann nicht nein!

Wenn ich mein Haupt sanft lehne
An deine Brust so rein,
Nach Liebesglück mich sehne:
O sage dann nicht nein!

Und wenn die Lippen beben
Vereint im stillen Hain
Und ich dich frag' für's Leben:
O sage dann nicht nein!

Und soll's zum Sterben gehen,
Zum Leiden und zur Pein,
Daß wir vereinigt stehen:
O sage dann nicht nein!

Gefunden.

Du hast des Herzens Dunkel mir erhellt
Als ich zum erstenmal in's Aug' dir sah!
Ich hab' erkannt, daß in der großen Welt,
Verborgen auch, das Glück dem Menschen nah!

Du hast mein Innerstes so ganz gewandt
Aus tiefster Nacht zum hellsten Tageslicht!
Und eines gold'nen Sternes Strahl gesandt,
Der meines Geistes trüben Sinn durchbricht!

Nun weiß ich nach so langer Pein und Qual,
Was einzig nur das wahre Glück sich nennt:
„Wenn wunderbar Entschluß und freie Wahl
„Vereint, was ehedem so weit getrennt!"

Nie sah ich früher deinen lieben Blick,
Ich ahnte nichts von ihm im Erdenraum —
Da fiel sein warmer Strahl auf mich zurück,
Und was ich hoffte blieb kein sehnend' Traum!

Frage nicht.

Für wen ich diese Rosen pflege
In meinem Garten klein und schlicht,
Bestreu' mit weißem Sand die Wege:
O frage nicht!

Für wen ich all' die Blumen pflanze
Des Abends in dem Dämmerlicht,
Daß sie erblüh'n im Morgenglanze:
O frage nicht!

An wen erwachend ich stets denke,
Wer meine Träume hold durchflicht,
Und wem ich all' mein Sehnen schenke:
O frage nicht!

Für wen ich meine Lieder singe,
Manch' Thräne aus dem Auge bricht,
Mein ganzes Sein zum Opfer bringe:
O frage nicht!

Wenn du es dir nicht selbst kannst sagen,
Erfüll' die eine Liebespflicht,
Zu schonen meiner schwersten Klagen:
Und frage nicht!

Mensch und Quell.

Aus der Erde springt der Quell
Und schon weiß er seinen Gang,
Jagt die Wellen frisch und hell,
Zielbewußt im Lebensdrang!

Wenn der Mensch die Welt betritt
Trägt er auch in seiner Brust
Seine ganze Zukunft mit —
Ihrer doch sich nicht bewußt!

Unbewußt.

Wenn man mit Menschen viel verkehrt,
Da fällt so manches schnelle Wort,
Das ungeahnt ein Herz beschwert,
Das mit dir weilt am gleichen Ort!

Im Antlitz konntest du nicht seh'n,
Welch' Sorge in dem Busen ruht,
Weil es dir konnte Rede steh'n
So heiter mit des Dulders Mut!

Und doch war jenes Wort ein Schwert,
Das bis in's Mark so schmerzlich drang;
Du ahntest nicht wie du versehrt,
Denn keine Thräne netzt die Wang'!

Frieden.

Im Walde hört' ich keine Laute
Als nach dem letzten Glockenklang
Ich seinem Dunkel anvertraute
Des Geistes sehnsuchtsvollen Drang!

Und tiefer ging ich mich versenken
In seines Zaubers Schattenreich!
An vieles, vieles mußt' ich denken,
Mir ward das Herz so grausam weich!

Ich wollt' in ihm den Frieden finden,
Der selten in dem Weltgetrieb'!
Ich wollt' mit ihm so recht verbinden,
Wie ich verstanden Glück und Lieb'!

Und eben schien es zu gelingen,
Daß ich die Wonne wahrhaft sog
Und daß mein Geist auf sanften Schwingen
Dem Frieden in die Arme flog!

Da plötzlich hört' ich fernes Rauschen,
Ein drohend' Wetter kam heran!
Und all' mein Denken, all' mein Lauschen
War eines Augenblickes Wahn!

So ward auch mir als Loos beschieden,
Wie manchem auf der öden Welt,
Daß stets der heißersehnte Frieden,
Noch kaum erhofft, auch schon zerschellt!

Ich hab' dich lieb . . .

Ich hab' dich lieb! ist leicht zu sagen,
Man spricht es aus und denkt es nicht!
Man bringt dies Wort in tollem Wagen
Gar schön gereimt in ein Gedicht!

Die Reime sich zur Kette schlingen,
Die mehr und mehr um's Herz sich legt,
Und tief die gold'nen Glieder dringen
In's Mädchenherz, das du erregt!

Und grausam führst du fort dein Spielen,
Weil dir die Schönheit Stoff verleiht,
Nur weil die Verse dir gefielen,
Und nur das Dichten dich gefreut!

Und immer neue Reime senden
Als Pfeile in das junge Herz,
Willst du so früh noch nicht beenden,
Weil es für dich ja nur ein Scherz!

Der Dichter kann ja manches sagen,
Da er es nimmt als ein Gedicht;
Er schreibt es, ohne sich zu fragen:
Was wohl die Knospe dazu spricht!

O sende nicht dies Wort der Liebe
In einer Knospe junges Herz,
Zu töten kaum erwachte Triebe
So grausam durch der Täuschung Schmerz!

Das Dichten ist wohl schön auf Erden,
Doch sei die Liebe ihm kein Spiel!
Es soll niemals zum Pfeile werden,
Dem junge Herzen nur ein Ziel!

Ein Licht.

Es gibt ein Licht, das irre geht,
Auf moorig feuchtem Grund,
Und mit der Nacht auf immer steht
In tödtlich sich'rem Bund!

Du eilst ihm nach, vom Wahn erfaßt,
Weil hoch entzückt dein Blick:
Doch nur als Leiche, kalt erblaßt,
Umschlingt dich dein Geschick!

Das hohe Schilf dich eng verstrickt,
Im Sumpf dein Leib versinkt,
Und Herz und Odem sind erstickt,
Das Licht hat ausgeblinkt!

Es gibt ein Licht, das irre geht
In wahnbethörtem Trieb,
Das aus dem Sumpfe nur entsteht:
Es ist der Sinne Lieb'!

O schließ' das Aug', wenn es sich regt
In deiner jungen Brust,
Und meide, meide unentwegt
Des Irrlichts gift'ge Lust!

Denn furchtbar dich das Schilf umfaßt,
Wenn dieses Licht dich lenkt,
Und Licht und Schilf von dir nicht laßt,
Bis du im Schlamm versenkt!

Licht und Schatten.

Der Berg erglüht im lichten Strahl
Der neu erwachten Sonne,
Es schmettert durch das weite Thal
Des Morgens frische Wonne!

Der Falter schwankt, die Grille zirpt,
Im Kelch der Tropfen bebt;
Die Biene um die Rose wirbt,
Die sich entfaltet hebt!

Des Menschen Brust sie wird so weit,
Das Herz es möchte springen!
O wunderbare Morgenzeit,
Voll Lachen, Jubelklingen!

Die Lerche singt, die Amsel schlägt,
Uns alle zu beglücken;
Und jede in dem Liede trägt
In's Herz der Lieb' Entzücken!

Doch an des Berges höchstem Rand
Lag eine dunkle Stelle,
Die bald als Wolke düster stand
So drohend in der Helle!

Ich wandte rasch von ihr den Blick,
Um nach dem Thal zu sehen,
Und sah sein kaum genoss'nes Glück
In Wetternacht vergehen!

Am See.

Im Dunkel lag vor mir der See,
Ich sah das Schilf sich regen,
Es glitt ein Ton von tiefem Weh
In diesem sich bewegen!

Es strich so kalt die Abendluft
Mir um die heißen Wangen,
Wie Worte aus der Todtengruft
Des Schilfes Blätter sangen!

Und Thrän' um Thräne niederrann
Zu der bethauten Erde,
Und bebend ich im Herzen sann,
Ob es nicht heller werde!

Es küßte mich ein holder Mund
So glühend, glühend leise,
Ganz wie es stets zu jener Stund'
Der Elfen liebe Weise!

Ich fühlte, wie der Geist mir schwand,
Die Wellen mich umfingen,
Den Druck von längst verstorb'ner Hand
Mir tief zum Herzen dringen!

Einst und jetzt!

Als die Vögel wieder sangen
Schaut' ich einsam in die Haide;
Ihre Lieder hoch sich schwangen,
Nimmer mir zur Herzensfreude!

Kahl die Haide sich mir zeigte,
Die mir sonst das Herz erschlossen,
Als die Sonne tief sich neigte
Und auf sie ihr Licht ergossen!

Als die Sterne mählich kamen,
Meiner Hoffnung Glück mir zeigten
Und zum schönsten gold'nen Rahmen
Sich vereint zusammen neigten!

Mir erschien in seinen Weiten
Haideland ein Glück ohn' Ende,
Als ein Bild der schönsten Zeiten,
Ungetrübt und ohne Wende!

Als die Vögel wieder sangen
Schaut' ich einsam in die Haide —
Nimmer küßt ich jene Wangen
In vereinter Liebesfreude!

Qualvoll liegt vor mir bei Tage
Haideland in seinen Weiten,
Und bei Nacht zu Grab' ich trage
Lieb' und Glück vergang'ner Zeiten!

Unerklärbar.

Ein Sehnen uns gar oft erfaßt
In ungeahnter Stunde,
Es frägt das Herz ohn' Ruh' und Rast
Vergeblich nach dem Grunde!

Es war ja noch vor kurzer Zeit
Von jedem Weh so ferne,
Es war so froh und schweifte weit
Und rief: „Ich lebe gerne!“

Und dennoch dieses Sehnen kam
Zu ihm mit einem Schlage,
Und jede Lust von hinnen nahm
In unerforschter Klage!

Ob Gegenwart, Vergangenheit
Der Stimmung Gründe waren,
Wirst du die ganze Lebenszeit
Wohl nie genau erfahren!

Aus fernen Tagen.

Du sprachst einst viel in schweren Stunden,
Hast manches mir vertraut,
Wir hatten uns so treu gefunden
Und tief in's Herz geschaut!

Und diese Fäden weiter spannen
Sich fort durch viele Tage,
Und Monde eilten uns von dannen,
Noch schien uns alles Sage!

Da kam ein böser Strahl, zu klären
Was diese Fäden spannen,
Daß wir der Lieb' nicht konnten wehren,
Und Thränen niederrannen!

Wir mußten von einander gehen,
Wir durften uns nicht lieben!
Doch stille ist: „Auf Wiedersehen!"
In uns'rer Brust geblieben!

Um Mitternacht.

Es ist schon längst vorüber
Des Festes hohe Pracht;
Ich ging zum Wald hinüber
In dunkler Mitternacht!

Die Lieder längst verklangen,
Kein Aug' im Schlosse wacht,
Ich bin zum Wald gegangen
In dunkler Mitternacht!

Sie hat sich ihm ergeben,
Die einstens meine Braut,
Der ich für's ganze Leben
Mein volles Herz vertraut!

Sie hat ihn fest umschlungen,
Hat meiner hell gelacht,
Als scheidend war verklungen
Mein Schritt um Mitternacht!

Ich ging zur Klosterpforte,
Der Pförtner war erwacht:
„Nehmt auf mich an dem Orte
„In dunkler Mitternacht!“

Die Orgel mußt' ich spielen
Beim Sange, Gott gebracht!
Und Segenswünsche fielen
Auf sie um Mitternacht!

Stille Liebe.

Was tief mein Herz bewegt
Hat keiner noch erlauscht,
Doch es sich hold mir regt,
Wie es im Walde rauscht —

Geheimnisvoll, doch klar
Für jenen, der's versteht,
Ein Sehnen, wunderbar,
So zauberhaft umweht!

Noch hab' ich's nicht enthüllt,
Noch trag' ich's tief im Grund,
Bis einstens sich erfüllt
Für mich die schönste Stund',

Wo jene hat erlauscht,
Was tief mein Herz bewegt
Und wie's im Walde rauscht,
In ihrer Brust sich regt!

Und wenn sie's nicht versteht,
Und wenn sie's nicht erlauscht,
Für mich doch nie vergeht,
Wie es im Walde rauscht!

Ein Schatten.

Ein Schatten mir zur Seite geht,
Doch dunkel ist er nicht,
Da milder Zauber ihn umweht,
Gleichwie das Dämmerlicht!

Zu jeder Stund', wann es auch sei,
Ich fühle ihn so nah,
Und ob ich weine, singe frei,
Er spricht: „Ich bin noch da!"

Der Schatten ist wohl jene Lieb',
Von der ich weit getrennt,
Die eben mir zur Seite blieb,
Weil Scheiden sie nicht kennt!

So wandeln wir denn im Verein
Gott weiß es noch wie lang,
Und Freude, Thränen ziehen ein
In wechselvollem Gang!

Solch' Schatten gleicht dem Dämmerlicht,
Vom tiefsten Dunkel frei,
Weil stets die Helle zu ihm spricht:
„Ich bin ja noch dabei!"

Schlüssel und Schloß.

Der Schlüssel zu den Herzen
Wird wohl die Liebe sein,
Stets froh in Lust und Scherzen,
Ganz frei von Leid und Pein!

Das Schloß ich möcht' es nennen
„Die Treue hehr erfaßt!"
Wofür, um es zu trennen,
Kein zweiter Schlüssel paßt!

Um solch ein Schloß zu schmieden,
Den Schlüssel auch dazu,
Ging manchem schon hienieden
Verloren Glück und Ruh'!

Das Schloß es war vorhanden,
Der Schlüssel sperrte auf,
Doch schon den zweiten fanden
Wir kaum nach Jahreslauf!

Tot.

Alles, alles ist vergangen,
In dem Auge glänzen Thränen;
Fahl und bleich sind nun die Wangen,
Mir im Herzen bleibt das Sehnen!

Immer bleibt ihr Aug' geschlossen
Mit den holden Liebesblicken,
Jener Mund, aus dem geflossen
Heißen Kusses Liebentzücken!

Nimmer sich die Hände regen,
Mich im Jubel zu umfassen,
An die Brust mein Haupt zu legen,
Nimmermehr sie zu verlassen!

Jenes Herzens stürmisch' Schlagen
Nie mehr werde ich es hören,
Wie es kam, um mir zu sagen:
„Ewig will ich Dir gehören!"

Fahl und bleich sind nun die Wangen,
Die einst glühten voll der Liebe,
Stumm die Lippen, die einst sangen:
„Daß es ewig also bliebe!"

Die rechte Blume.

Blumen ihren Odem spenden
Nur in warmer Frühlingsnacht,
And're ihre Düfte senden,
Wenn die Sonne helle lacht!

Knospen gibt es, die erschließen
Nächtlich nur den vollen Glanz,
Sinnbetäubend sich ergießen
Jugendfroh im Lenzeskranz!

Nächtlich blüh'n, gleichwie bei Tage,
Viele Blumen jedem Blick,
Und mir scheint es keine Sage,
Daß bei diesen wahres Glück!

Offen, frei sie sich nicht scheuen
Uns zu zeigen, wie sie sind;
Und der Zauber, uns zu freuen
Ist, daß man sie lieb gewinnt!

Herzen, welche so gestaltet
Wie die letzte Blumenart,
Wo die Offenheit treu waltet,
Sind für uns mit Glück gepaart!

Diese nur sollst du dir wählen,
Weil zu jeder Stunde gleich,
Auch nicht lang' die Blätter zählen,
Ob sie mehr, ob minder reich!

Neigt sich zu dir . . .

Neigt sich zu dir ein lieber Geist
Im gold'nen Strahl der Sterne,
Der sorgsam dir die Zukunft weist
Aus lichter Himmelsferne:

Dann hab' für diese Gabe Dank
Und folge ihrem Weben,
Wenn an die Brust ein Herz dir sank,
Um ganz sich dein zu geben!

Der Himmel zeigt die wahre Lieb'
Dir an in einem Sterne,
Deß' Licht dir noch verborgen blieb,
Doch wacht es in der Ferne!

Ja, wenn aus lichter Himmelsfern'
Du Liebesgruß vernommen,
So dank' es deinem guten Stern
Und heiß' ihn treu: „Willkommen!"

Ein Strahl.

Wenn ein Strahl vom Himmel fällt
Tief in deines Herzens Grund,
Oeffnet er des Glückes Welt
Traumhaft schön in jener Stund'!

Nimm bedacht die Gabe hin,
Ob du ihrer wahrhaft wert
Fassen kannst den tiefen Sinn
Unverhofft von ihr beschert!

Ob der Strahl, der dir gesandt,
Den vom Himmel du geglaubt,
Nicht auch and'ren zugewandt,
Glück und Frieden hat geraubt!

Wenn du alles dies bedacht,
Wohl erwogen und durchschaut,
Daß der Strahl nur dir gelacht,
Sei von dir ihm auch vertraut!

Aus zwei Augen zauberklar
Oft ein Strahl in's Herz dir fällt,
Ob er auch vom Himmel war?
Zweifeln kannst du in der Welt!

An Sie.

Die Sonne strahlend niedersank,
Als ich im gold'nen Lichte fand
Den stillen Pfad mit jener Bank,
Wo sie mir reichte ihre Hand!

Das war so schön, als dort ihr Mund
Von lieben Worten mir erbebt,
Die später noch zu jeder Stund'
In sanfter Weise mich umschwebt!

Es ist nun just ein volles Jahr,
Daß das Erzählte mir geschah,
Und eben alles herrlich wahr,
Was ich gefühlt und trunken sah!

Du hast in diesem Jahr gereicht
An treuer Liebe mir so viel,
Daß mir kein Herz mehr deinem gleicht,
Ein früher Tod erwünschtes Ziel!

Und wenn nun jetzt die Sonne sinkt
Auf dieser allgeliebten Bank,
Im feuchten Aug' die Thräne blinkt
Und spricht: „Für dieses Jahr hab' Dank!"

Ein Funken.

Ein Funken in dem Herzen ruht,
Er ist unsagbar klein,
Doch birgt er eine heiße Glut
Voll Glück und auch voll Pein!

Nur mählich sei er angefacht,
Berühr' ihn lieber nicht!
Versuch' es nie, daß unbedacht
Hervor als Flamm' er bricht!

O prüf' des Funkens Allgewalt,
Klimmt er zum erstenmal,
Und zügle seine Machtgestalt
Durch strenge, ruhige Wahl!

Und kommt für dich die rechte Zeit,
Dann laß den Funken frei,
Daß er entfesselt, hoch und weit
Die größte Flamme sei!

Dann wird für dich des Funkens Glut
Zum edlen Göttertrieb,
Zu jenem selt'nen Erdengut,
Genannt die wahre Lieb'!

Doch wird nur toll und unbedacht
Zur Flamm' des Funkens Kraft,
Er ungesäumt zu Todesnacht
Den Lenz des Lebens schafft!

Abschied.

Wenn eine Stätte wir verlassen,
Die uns von Herzen lieb und wert,
Wird uns ein Fühlen bang erfassen,
Das unf'ren Geist mit Leid beschwert!

Und alle Stunden kehren wieder,
Die wir in Freuden dort verlebt
Und senken sich in Bildern nieder,
Von der Erinnerung durchwebt!

Ein jeder Raum, der uns verbunden
Die Tage mit des Frohsinns Lust,
Er hält mit Dornen eng umwunden
Die vor dem Scheiden bange Brust!

Ein jeder Schritt auf Feld und Fluren,
Im Wald ein oft begang'ner Weg,
Erweckt auf's neu' verwehte Spuren,
Nicht minder dort ein Quell, ein Steg!

Von vielen Freunden heißt es scheiden
Und nicht von einem nur allein,
Und jeder fragt in bangem Leiden:
„Wie wird die Zukunft für uns sein?"

Waldesrauschen.

Im Walde durch die Blätter zieht
Beständig sanftes Regen,
Und unser Geist der Welt entflieht
Auf holden Traumeswegen!

Die Seele folgt dem milden Sang,
Sie wird empor getragen!
Wie herrlich solch ein Waldbegang
Kann niemand singen, sagen!

Man ist dem Leben wie entrückt,
Das Gehen gleicht dem Fliegen!
Das eig'ne Selbst ist wie verzückt
Und schaut in Geisteszügen!

Denn was im Wald so herrlich zieht,
Zu hören — nicht zu schauen:
Kein Vogel singt's, ob er sich müht
Im Abend-, Morgengrauen!

O wer dies Rauschen nicht versteht
Und was die Blätter sagen,
Und einfach durch den Wald nur geht,
Ist wahrlich zu beklagen!

Zu spät erkannt.

Was du an Wonne hast gefunden
In deiner Jugend tollen Tagen
Wird dir mit glühend heißen Wunden
Dein morsches Alter wieder sagen!

Du wirst das Auge wieder sehen,
Deß' warmen Strahl du nie erkanntest,
Den einfach im Vorübergehen
Nur hübsches Abenteuer nanntest!

In deinem Herzen wird sich regen
Das Feuer jener heißen Wunden,
Und dir den selbstverscherzten Segen
Der wahren Lieb' zu spät bekunden!

Dann wirst du an die Stirne schlagen
Voll bitter schwerer Herzensreue
Und dir am Rand des Grabes sagen:
„Das wär' gewesen Lieb' und Treue!"

Ein Fremdling.

Ich war am frühen Morgen
Rasch nach dem Wald gegangen,
Und hielt mich wohl geborgen
Dort wo die Vögel sangen!

Ich ließ ganz frei ergehen
Mein Fühlen und mein Denken
Und mußte mir gestehen,
Daß Träume köstlich schenken!

Soeben war gekommen
Zu mir der Liebe Wesen,
Als Schritte ich vernommen,
Die störend mir gewesen!

Ein Mann, schon reich an Jahren,
Stand plötzlich mir zur Seite,
Gar bald wir heimisch waren —
Er gab mir das Geleite!

Da eben ja die Liebe
Mich träumend wollt' umfangen,
Frug ich, ob ihre Triebe
Schon waren sein Verlangen?

Er sprach: „Nie konnt' ich lieben,
„Mich hatte niemand gerne!
„Bin stets allein geblieben
„Bei Tag, beim Licht der Sterne!"

Dem Mann, der sich zu mir gesellt,
Was konnt' ich mehr ihm sagen?
Er war ein Fremdling in der Welt
Und bitter zu beklagen!

Wind und Welle.

Die Welle munter sich erhebt
Zum Winde, der herniedersteigt
Und von der Liebe Hauch durchbebt
Zum Kusse sich in Wonne neigt!

So leben sie auf kurze Zeit
Und folgen diesem süßen Trieb
Und geben sich vereint Geleit
Im zauberhaften Duft der Lieb'!

Die Welle sich im Taumel schwingt,
Getragen von des Windes Arm,
Und beide jene Glut durchdringt,
Die scheuchet jeden Schmerz und Harm!

Der Wind den Kuß noch einmal gibt,
Dann sieht die Welle sich allein —
Und ganz wie man auf Erden liebt
Wird wohl ihr Loos, ihr Fühlen sein!

Und wirklich hat sie hell gelacht,
Als ihr die süße Lust entschwand,
Und wie der Wind hat sie gedacht:
Dem Kuß ist groß das Erdenland!

Die Elfe.

Elfe an dem Bache lauscht,
Was im Laub sich regt,
Was so sanft im Wipfel rauscht
Und das Herz bewegt?

Wechselnd fiel des Mondes Licht
Voll und bald im Strahl;
Sie verstand das Rauschen nicht
Ueber Berg und Thal!

Was der Zauber solcher Nacht
Wohl zum Herzen spricht:
Es zu raten hielt sie Wacht
Und erriet es nicht!

Plötzlich sieht am Bach sie steh'n
Eine junge Maid —
Leicht im Wind die Haare weh'n,
Leicht geschürzt das Kleid!

Ihr zur Seit' ein Jüngling steht,
Der sie fest umschlang,
Elfe nah und näher geht,
Hört der Worte Klang —

Sieht wie sich die Lippe regt,
Die so voll begehrt,
Wie ihr Haupt zu ihm sich legt
Und dem Kuß nicht wehrt!

Und es sprach der Elfe Herz:
Hätt' ich nie erlauscht,
Daß der Liebe Wonn' und Schmerz
In den Wipfeln rauscht!

Leidvoll blüht . . .

Leidvoll blüht am Uferrande
Eine jugendfrische Blume;
Was sie liebt in fernem Lande
Sucht nach eitlem Weltenruhme!

Morgens, wenn die Strahlen steigen,
Schickt zum Himmel sie die Düfte;
Wenn sie scheidend sich dann neigen
Tragen sie die Abendlüfte!

„Möchte er mich nicht vergessen!“
Hob sich aus des Kelches Grunde;
„Lieb' ich ihn doch unermessen,
„Bis zu meiner letzten Stunde!“

Ihre Farben nicht erbleichen
In den langen Trennungsstunden,
Hoffnungsträume stets ihr reichen
Heilung leichten Zweifelswunden!

Und er ziehet heim zum Schlosse,
Ihm zur Seite eine Rose,
Voll der Pracht, auf stolzem Rosse —
Arme Blume weint im Moose!

Nun, Geliebter, sei mein Flehen,
„Daß Du nimmer sollst erkennen,
„Daß Du eine Blum' gesehen,
„Die Vergißmeinnicht sie nennen!"

Winterfrühling.

Der Kälte furchtbar lange Zeit
Auf Wald und Fluren drückend lag;
In grauem Nebel endlos weit
Die Hoffnung blieb auf Licht und Tag!

Es war so recht des Todes Bild,
Wo alles starr mit Leben rang,
Und ungedeckt von jedem Schild
Das Schwert so frei zum Herzen drang!

Die Knospe an dem welken Stiel
Mit Tod und Frühlingshoffen ringt!
Nur Duften, Blühen ist ihr Ziel,
Sie bebt, ob es ihr wohl gelingt!

Und mit der ganzen schwachen Kraft
Hüllt in die Blätter sie das Herz
Und ängstlich, bange, rastlos schafft
Die Wärme für den Winterschmerz!

Und treu die Knospe innig hält
In ihrem Kelch die junge Lieb',
Wenn auch noch lange für die Welt
Die starre Winterkälte blieb!

Und an der Lieb' sie nicht verzagt
Für ihres Lebens künftig' Glück;
In grauer Nebelhülle tagt
Für sie des Frühlings Sonnenblick!

So lang die Lieb' im Herzen ruht,
Wenn noch so kalt das Leben zieht,
Der Hoffnung stärkend' Himmelsglut
Auch niemals ganz aus ihm entflieht!

Die Nachtigall.

Horch! es ist die Nachtigall,
Wie sie glühend schlägt!
Ihren silberhellen Schall
Frühlingswonne trägt!

Jubelnd auf dem höchsten Baum,
Frei im Blätterdach,
Schmückt sie Hain und Waldesraum
Lenz zum Brautgemach!

Meine Seele trägt sie fort
Zu dem Mädchen hin,
Das in meinem Heimatort
Mir geraubt den Sinn, —

Mir das Herz so ganz erfaßt,
Bis zum tiefsten Grund,
Daß es nimmer von ihr laßt,
Bis sich schließt der Bund!

Ihrer Jugend Rosenwang'
Ist ein Frühlingsthau,
Ihrer Stimme Meistersang
Schallt durch Flur und Au!

Komm', o komm', du Nachtigall,
Wenn den Ring sie trägt!
Wenn der Glocke Silberschall
Zu der Trauung schlägt!

Dann o schmett're schönsten Sang
Frisch aus deiner Brust,
Schöner noch als er erklang
In des Lenzes Lust!

Stumm.

Wenn wir in's Aug' uns blicken,
Die Lippe spricht kein Wort,
Und dennoch heiß' Entzücken
Im Sturme trägt mit fort!

Wenn wir die Hand uns halten,
Die stets sich enger schließt,
In diesem wortlos Walten
Des Zaubers Vollkraft fließt!

Wenn wir uns fest umschlingen,
Und Brust an Brust gelehnt
Im stummen Liebesringen
Sich Herz zum Herzen sehnt!

Wenn eng und enger liegen
Die Lippen in dem Bund,
Sich stumme Worte wiegen
Bis tief zum Herzensgrund!

Und konntest du einst geben
Solch' Kuß zum gold'nen Ring,
Bleib' treu für's ganze Leben
Der Hand, die ihn empfing!

Ein Sinn allein.

O folg' in deinem Leben
Nur einem Sinn allein;
Er wird dir Frieden geben
Und treuer Führer sein!

Du wirst bei seinem Walten,
Wenn auch mit Kampf und Streit
Den Geist so voll entfalten
Dem Glück der Ewigkeit!

Er wird dir göttlich zeigen,
Wenn auch im Erdenland,
Wie man empor kann steigen,
Geführt von seiner Hand!

Wie man auf seinen Schwingen
Sich von der Scholle hebt,
Zur Seligkeit kann dringen,
In Wonne hold erbebt!

Wie von des Leibes Hülle
Der Geist befreit sich trennt,
Und in der Früchte Fülle
Das wahre Glück erkennt!

O folg' dem edel Schönen,
Als einzig wahren Sinn,
Und schöpf' aus seinen Tönen
Den himmlischen Gewinn!

Trübe Gedanken.

Rosen, die im Regen stehen,
Ihren Duft verlieren —
Rasch dem Tod entgegen gehen,
Kaum den Garten zieren!

Ihre Blätter fallen nieder
Und die Knospen sinken —
Arme Rose, nimmer wieder
Wirst du froh mir winken!

Und ich muß der Schmerzen denken,
Die so manche leiden,
Die ihr Aug' in Thränen senken,
Weil sie jene meiden —

Die bewundert ihre Gaben
Jung im frischen Kranze,
Herzlos sie verlassen haben,
Weil beraubt vom Glanze!

Heimkehr.

Allmählich fing die Dämm'rung an,
Im Thal der Nebel trieb —
Still schritt ich meine Wanderbahn
Und dachte an mein Lieb!

Der Hauch strich durch das Waldgeäst,
Ein Lied ganz ohne Wort,
Doch trug es wie im Jubelfest
Mir Herz und Seele fort!

Im Moose sich ein Leuchten regt,
So glänzend und so mild,
Wie wenn das Auge feucht bewegt
Der Liebe Spiegelbild!

Bald dort und da ein Tropfen hing
Am Blatt als Edelstein,
Just wie am Auge, als ich ging
Beim ersten Dämmerschein!

Und als nun stieg der Sonne Glut
In voller Kraft empor,
Da lag mein Herz in sich'rer Hut,
Die Thräne quoll hervor

Und fiel recht tief zur Seele mir
Und klang darin so warm
Als wortlos Lied: „Ich bleib' bei Dir,
„Nun hält mich ja Dein Arm!"

Ist jenes Herz . . .

Ist jenes Herz wohl zu beklagen,
Das nie im Leben hat geliebt?
Dem nie die heißen Pulse sagen,
Daß sich ein zweites ihm ergibt, —

Das ohne jenen Thau geblieben,
Der seinen dürren Pfad bestreut,
Und knospend diesen Lenz getrieben,
Deß' Zauberweihe hoch erfreut —

Dem niemals jene Saiten klangen,
Für die es keine Harfe gibt,
Weil ja nur Fühlen und Verlangen
Die Töne hold: „Ich bin geliebt!“

O, solch ein Herz ist zu beklagen
Wie keines auf der ganzen Welt,
Es muß allein die Bürde tragen,
Bis sich das Grab zu ihm gesellt!

Fischer und Nixe.

(Nach einem Bilde.)

In deinen blauen Nixenaugen
Da liegen Tod und Leben!
Laß mir aus ihnen Hoffnung saugen,
Nicht ungewisses Beben!

Es liegt so grausam tief verborgen
In deinem Nixenblicke,
Ob mich erwarten Lust, ob Sorgen
Im künftigen Geschicke!

Halb Mensch, halb Fisch bist du am Leibe,
O zeig' des Weibes Fülle!
Die Fischgestalt im Wasser bleibe
Tief in des Schilfes Hülle!

Wenn ich dich also vor mir sehe
In weiblich schönem Glanze,
Ruft es in mir: Du Thor, so gehe
Mit ihr zum Nixentanze!

Und schwelge dort im feuchten Grunde
Bei holdem Liebesreigen,
Bis naht des nächsten Morgens Stunde
Und sich die Sterne neigen!

Und dennoch will es mir erscheinen,
Daß wir nicht für uns passen!
Was zwiegestaltet kann nicht einen
Und nie von Falschheit lassen!

Auf dem See.

O laß das Ruder sinken,
Gib freien Lauf dem Kahn
Und folg' der Sterne Blinken
In ihrer lichten Bahn!

Vertrau' dein Weh der Welle,
Sie nimmt es leise fort,
Gleichviel an welche Stelle,
Gleichviel an welchen Ort!

Und wenn mit weißem Schaume
Sich eine dir gesellt,
Vergiß im Wahn, im Traume
Der ganzen öden Welt!

Und träum' vom weißen Kranze,
Der dich einst voll entzückt,
Als du in Glück und Glanze
Sie an die Brust gedrückt!

Dann mag der Kahn zerschellen,
Wo immer er nur will!
Verschwiegen sind die Wellen,
Für dich bleibt alles still!

Ein Vogel kam geflogen . . .

Ein Vogel kam geflogen,
In meinem Haus er sang!
Rasch war er fortgezogen,
Mit ihm des Liedes Klang!

Doch hat sein Bild gegraben
Sich in mein Herz so tief
Und seines Sanges Gaben,
Daß ich die Nacht nicht schlief!

Den Vogel zu erlangen,
Das war mein Wunsch so heiß,
Ihn wieder einzufangen,
Verwandt' ich allen Fleiß!

Die Liebe kam mir zeigen,
Wohin der Vogel zog —
Kein Gehen war's, kein Steigen,
Ich selbst im Sturme flog!

Bald hatt' ich ihn gefunden —
Der Vogel bei mir blieb!
Und ewig nun verbunden
Behalten wir uns lieb!

Vermächtnis.

Als ich, Geliebte, von dir ging,
Nahm ein Gefühl ich mit,
Das hold in seinem Trost umfing
Nun meinen Wanderschritt!

Ich sah, wie hell dein Auge war
Und frisch die Rosenwang',
Wie deine Stimme silberklar
In ihren Worten klang!

Und deine Brust so still sich hob,
Kein Wehe sie verriet!
Es war so recht des Glückes Lob,
Das ohne Trübung zieht!

Mein Glück nun ewig, ewig bleibt,
Weil ich das deine sah!
Wenn auch statt mir ein and'rer weilt
Für immer dir so nah!

Nie werde je durch meinen Mund
Mein Fühlen dir bekannt,
Doch sei nach meiner letzten Stund'
Dies Lied an dich gesandt!

Vöglein.

Vöglein immer lustig singen
Hoch im Fluge durch die Luft,
Munter sich auf Aesten schwingen
Nahe bei der Blüten Duft!

Wahrlich, du bist zu beneiden
Frei in deinem Flügelschlag,
Frühlingsgold'ne Sonnenfreuden
Nahen sich dir Tag für Tag!

Siehst genau im höchsten Baume
Wie die Knospe sanft erwacht
Und nach langem Wintertraume
Duftend dir entgegenlacht!

Ach, du siehst die Lenzestriebe
Gar so nah, daß dein Gesang
Sicher kann von reiner Liebe
Schönes legen in den Klang!

O, so fliege nach dem Haine,
Wo ein Haus verborgen steht
Und beim ersten Sternenscheine
Zwischen Blumen still Sie geht!

Flieg' dorthin, um schön zu singen,
Von der Liebe Morgenlicht!
Ihr sollst du mein Lieben bringen,
Denn ich kann das Singen nicht!

Im Alter.

Die schönen Tage sind vergangen
Wo helle schien der Jugend Licht
Und mich Gefühle hold durchdrangen,
Die nur der Lenz des Lebens flicht!

Kein Schatten lag auf meinen Wegen,
Sie waren glänzend weiß bestreut,
Ein stetes wonnevolles Regen,
Das wachend und im Traum erfreut!

Mein Leid war damals selbst erfunden,
Ein jugendlich erträumtes Weh!
Nun seh' ich's ein in jenen Stunden,
Wo ich schon nah dem Grabe steh'!

O möchtet ihr nun wiederkommen,
Ihr Schmerzen, kaum des Namens wert,
Mit Freuden seid ihr aufgenommen,
Jetzt kenn' ich Wehe, das beschwert!

Ihr Freudenkränze früh'rer Zeiten,
In die ich selbst die Dornen gab —
O kommt noch einmal mich begleiten
Als holder Gruß zum kühlen Grab!

Wenn gelb . . .

Wenn gelb die Blätter schweben
Hernieder auf den Grund,
Dann zuckt durch's All ein Beben
Und mahnt die Todesstund'!

Es zittert durch die Lüfte
Ein Hauch so schaurig kalt;
Bald schreitet über Grüfte
Des Winters Eisgestalt:

Und ringsum öde Stille,
Wohin dein Blick sich lenkt,
Den du in Blumenfülle
Vor kurzem noch versenkt!

Nicht Trauer ist zu sehen,
Jedoch bei Busch und Baum
Des Frühlings Auferstehen
Ist ja ihr Wintertraum!

Wenn auch die Vögel schweigen,
Sie weinen deshalb nicht!
Neu gibt den kahlen Zweigen
Ihr Grün des Lenzes Licht!

Nur Frühlingszeit im Lieben,
Wenn sie nicht ward erhört,
Sie bleibt in ihren Trieben
Dem neuen Lenz zerstört!

Zauber.

Es tönt so mild hernieder
Zu mir aus jedem Sterne
Und klinget immer wieder
Auch aus der weiten Ferne!

Die Blätter es mir rauschen,
Es zittert durch die Halde,
Mein Ohr kann es erlauschen
Im Laub, im Nadelwalde!

Mag ich vorübergehen
Wo immer Blumen blühen,
Bleib' wie gebannt ich stehen,
Es spricht ihr Farbenglühen!

Der Vogel in dem Neste
Und singend in dem Haine,
Er spricht: „Du hast das Beste!"
So auch der Quell, der reine!

Wohin ich mag mich wenden,
Ich muß es hören, sehen:
Dein Glück wird nimmer enden,
Wir müssen dir's gestehen!

Dies alles macht die Liebe,
Die sie mir hat gestanden,
Weil in dem reinsten Triebe
Sich treu zwei Herzen fanden!

Neidlos glücklich.

Von hartem Stroh das Lager,
Der Becher nur von Holz,
Ist wohl ein wenig mager,
Doch selten keimt der Stolz!

Die Hände reich an Schwielen
Und Arbeit jeden Tag,
Das Knie auf harten Dielen
Ich ehrlich Amen sag'!

Schön ist's auf Sammt und Seide,
Wenn man sich ruhend dehnt,
Doch meist das Herz im Leide
Sich nach dem Glücke sehnt!

Man mag in Gold sich hüllen,
Das Gold bleibt immer kalt;
Nie wird das Weh dir stillen
Des Reichtums Lichtgestalt!

Der Reiche mag oft prassen
In blendend hohem Glanz,
Doch seine Hand wird fassen
Schon welk den Blumenkranz!

Die Hände reich an Schwielen
Froh preis' ich jeden Tag,
Wo ich, das Knie auf Dielen,
Ein ehrlich' Amen sag'!

Blick' ich auf . . .

Blick' ich auf zur lichten Höh',
Wenn die Sterne scheinen,
Faßt mich an ein grauses Weh
Und ich könnte weinen!

Denn ich seh' ein Augenpaar,
Das für mich geschlossen,
Nun in lichter Sternenschaar
Golden treu umflossen!

Und es sieht mich immer an,
Wenn die Sonn' gesunken,
Und es ist für mich kein Wahn,
Daß es mir gewunken!

Doch ein Mann der weinet nicht
Bei den größten Schmerzen,
Wenn sein Traum zusammenbricht,
Drängt er ihn zum Herzen!

Drängt ihn dort zum tiefsten Grund,
Keine Thrän' sich zeiget,
Wenn sie auch so manche Stund'
Nah zum Auge steiget!

Und ich blick' zur lichten Höh',
Niemand soll erkennen,
Wie verhalt'ner Thränen Weh
Kann im Herzen brennen!

Das Fliegen.

Durch die Lüfte hin zu fliegen,
O, wie herrlich muß es sein,
Sich der Welt zu Häupten wiegen
Bei des Morgens gold'nem Schein!

Ja, bei diesem sanften Weben,
Nahe an des Himmels Bau,
Ferne sein dem Erdenleben,
Ferne über Flur und Au!

Ferne diesem Weltgetriebe,
Allem Streit und herbem Zank!
Ferne dieser Sinnesliebe,
Schnöder Lust und eitel Dank!

Freund, weshalb die Vögel neiden
Ueber ihre Flügelkraft!
Was da fliegt so voll der Freuden
Stets der Tod zur Erde schafft!

Wirst einst du im Sarge liegen
Mit dem Leibe kalt und bleich,
Kannst, o Freund, du ewig fliegen
In dem unbegrenzten Reich!

Wenn die Vögel . . .

Wenn die Vögel mählich schweigen,
Schatten niedersinken,
Sich die ersten Sterne zeigen,
Süße Träume winken!

Wenn durch's Laub die Lüfte ziehen
Klingt ein sanftes Regen,
Bald ein Kommen, bald ein Fliehen,
Holdes Herzbewegen!

Silberlicht naht, hell zu spinnen
Köstlich sein Gewebe,
Und mit allen meinen Sinnen
Träumend schön ich lebe!

Weltentrückt ist nun mein Denken,
Erdenleiden weichen!
Träume schmeichelnd mich beschenken,
Ihre Gaben reichen!

Gaben, die bei Tag vergehen,
Weil die Ruhe schwindet,
Nächtlich stets im Zauberwehen
Uns're Seele findet!

Was wohl . . .

Was wohl die Wellen sagen,
Wenn sie sich folgend eilen?
Ich konnte sie nicht fragen,
Es war ja kein Verweilen!

Ich horchte ihrem Rauschen,
Geheimnisvoll im Walten,
Unmöglich zu belauschen,
Da keine aufzuhalten!

Es kamen groß' und kleine,
Sie wollten mich nicht hören:
Im Sonn- und Mondenscheine,
Es gab für sie kein Stören!

Im Herzen fühlt' ich Brennen
Bei ihrem Kommen, Gehen,
Ich mußte ja erkennen
Der Dauer Niebestehen!

Die Wellen eben sagen,
Wenn sie sich folgend eilen:
„Du brauchst uns nicht zu fragen,
„Im Leben ist kein Weilen!"

Bitte.

O hefte nicht so streng den Blick!
Komm, Engel, mir Verzeihung geben,
Das letzte und auch einzig' Glück
Für mich in diesem Erdenleben!

O wend' dein Aug' zur höh'ren Welt,
Dort auch die Wolken düster stehen,
Doch läßt sich stets das Himmelszelt
Wenn sie verschwunden, wieder sehen!

O gib dem strengen Blick die Frist
Von einer Wolke raschem Flug —
Weil ja dein Aug' mein Himmel ist,
Deß' Strahl mein Herz verwundend schlug!

Ein Zauberblick in diesem Leben
Bedarf der dunklen Wolke nicht,
Da schon der Liebe eig'nes Weben
Ja selbst die strengsten Ketten flicht!

Gemeinsame Antwort.

Die schönste Zeit auf dieser Welt
Wer kann sie mir wohl nennen?
Wo man das eine Wort erhält,
Um nimmer sich zu trennen?

Die Zeit, da Aug' in Auge sieht
Zwei Quellen sich erschließen
Und in das Herz voll Wonne zieht
Des Lenzes holdes Grüßen?

Die Zeit, wo alles, alles lacht,
Als wäre keine Trauer,
Und man ja selbst in Sturmesnacht
Nur denkt an Glück und Dauer?

Die Zeit, da sich der Himmel stellt
Hernieder auf die Erde,
Daß uns ein Winkel dieser Welt
Zum Paradiese werde?

Wenn du mich fragst, ich sag' es dir!
Doch sprich in gleichem Triebe,
Wenn sanft dein Aug' sich neigt zu mir,
Zu gleicher Zeit: „Ich liebe!“

Hoffnung.

Wenn die Hoffnung wieder winkt,
Dehnt sich die bedrängte Brust
Und ein Sang in ihr erklingt,
Gleichend reiner Himmelslust!

Und das Auge schaut so klar,
Wenn auch zögernd, fröhlich hin
Nach dem Ziel, das alles war
Uns'rem Fühlen, uns'rem Sinn!

Und der Puls sich mächtig regt,
Wie im Frühling die Natur
Folgt auf's neue froh bewegt
Neu erwachter Lebensspur!

Und die junge Blume sprießt,
In dem eig'nen Duft berauscht,
Neue Kraft den Geist durchfließt,
Fernen lieben Sang erlauscht!

Wie in einer Zaubernacht
Magisch sich ein Glanz gezeigt,
Jenes Ziel, das man erdacht —
Tot geglaubt, dem Grab entsteigt!

Trübt sich auch, da wir beglückt,
Wiederum die lichte Stell',
Rief das Herz doch hoch entzückt!
„Einmal war es wieder hell!“

Wer einmal . . .

Wer einmal wahre Lieb' empfand
In seinem Erdenleben,
Dem wird sie stets ihr zartes Band
Um Herz und Sinne weben!

Und wenn vergangen manches Jahr
In wechselvollem Eilen
Wird in der Brust doch stets: „Es war!“
In tiefen Zügen weilen!

Und wenn sich ihm kein Herz mehr gibt,
Erstorben Liebesstreben,
So wird der Ruf: „Ich hab' geliebt!“
Ihn bis in's Grab durchbeben!

Es trifft der Stein den klaren See,
Er zeigt dir keine Wunde,
Dem Herzen gleich, nagt ihm das Weh
Für immer erst im Grunde!

Der Sänger.

Des Sängers Hand die Saiten schlug
Und durch den Saal sich schwang
Ein wogend' Meer, das brausend trug
Der reinen Stimme Klang!

Des freien Sohnes freie Brust
Sich senkte, mächtig hob,
Es quoll aus ihr in voller Lust
Der kühnen Recken Lob!

Und als der Sang zu Ende war,
Ein Kranz die Stirn umwand
Und wohl für manches lange Jahr
Blieb fern solch' Lied dem Land,

Erwachte nun in fernem Reich
Mit seiner Feuersglut,
Zu Lob und Preis sich immer gleich
Für jedes edle Gut!

In jedem Saale aber drang
Ein Lied wohl in ein Herz,
Und nimmer dort sein Ton verklang,
Es traf zu tief im Schmerz!

Es ist das hohe Weihelied
Von Lieb' und Liebesmacht,
Das stets der Sänger, eh' er schied,
Aus freier Wahl erdacht!

Die Kette.

Wenn dir das Herz recht wehe thut,
Ob Liebesgram, ob ander' Leid,
So nimm es hin als Himmelsgut,
Als Gabe für die Ewigkeit!

Weil eben dich der Himmel liebt,
So reicht er dir den vollen Schrein,
In welchem es so reichlich gibt
Für deinen Sarg manch' Edelstein!

O füg' die Steine, reich an Zahl,
Wenn mancher dir auch schlecht erscheint,
So wie sie folgen, ohne Wahl,
Zur Kette, die sich enge eint!

Wenn diese Kette dich umschlingt,
Zeitlebens bis zur letzten Stund',
Dich jedes Glied stets näher bringt
Dem unauflösbar schönen Bund!

Das erste Glied am Himmelsthor
Ein Engel fest in Händen hält,
Die Kette selbst zieht dich empor
Aus dieser in die bess're Welt!

Das Kreuz.

Lange mocht' das Kreuz wohl stehen
In dem Wald an dunkler Stelle,
Nur geküßt vom Windeswehen,
Nur besprengt vom Naß der Welle!

Niemand schien mir es zu kennen,
Keine Spur von Menschentritte,
Niemand schien den Gott zu nennen,
Der da hing in uns'rer Mitte!

Keiner kam, das Kreuz zu pflegen,
Unkraut wuchs um seine Stätte,
Keinen sah ich Blumen legen,
Keinen, der gebetet hätte!

Dennoch ruft dies Kreuz voll Liebe:
Kommt mich gläubig zu umfassen!
Von dem sünd'gen Reiz der Triebe,
Von dem Wahn der Welt zu lassen!

Ein Blick.

Wenn dir in deinem Leben
Geleuchtet eines Auges Blick,
Vergesse nie sein Weben,
Es bringt dereinst dir sicher Glück!

Und konntest du nicht schauen
Den Strahl für immer, ewig dein,
So kannst du sicher bauen,
Daß er dir später Trost wird sein!

O halt' in deinem Herzen
Recht fest verwahrt den lieben Blick,
Wenn nahen Leid und Schmerzen
Halt ihn im Schrein der Brust zurück!

Und bist du grau von Haaren,
Kommt spät für dich die Leidenszeit,
Beut dir in diesen Jahren
Des Auges Blick ein hold' Geleit!

Du schaust bei dem Gedenken,
Den Blick so wie er damals war,
Und wirst dich froh versenken
In das vergang'ne Jugendjahr!

Allmählich.

Blatt um Blatt sich trennen
Sah ich von der Knospe Rand!
Konnt' nicht mehr erkennen
Knospe in dem Gartenland!

Frisch an Farben wunderbar
Hat sie sich entfaltet
Und der Duft so unschuldsklar
In dem Kelche waltet!

O, das junge Knöspelein
Jung als Rose sehen,
Weckte mir die Liebe rein,
Mußt' es ihr gestehen!

Knospe, da es also ist
Will ich dir es sagen:
Schön zum Küssen du jetzt bist,
Lasse mich es wagen!

Und ich gab mit frohem Mut
Ihr den Kuß so gerne!
Und sie ward mein höchstes Gut,
Mir zum Herzens-Sterne!

Herbes Weh.

Vom Blütenreis im frischen Tann
Da klang's wie stilles Sehnen!
In Tropfen hell es niederrann,
Mir schien, es waren Thränen!

Die Tropfen fielen in das Moos,
Man konnte sie kaum hören!
Sie wollten nicht der Erde Schooß
In Frühlingsfreuden stören!

Und Thrän' um Thräne niederfällt,
Doch hört man sie nicht fallen,
Weil selig froh die junge Welt
Dem Frühling schmückt die Hallen!

In manches Herz die Thräne geht,
Sieht and're man in Freuden!
Doch sichtbar nie im Aug' sie steht,
Daß and're dann nicht leiden!

Der Geliebten.

Zeige deine Augen mir,
Lasse sie mich schauen,
Spricht ja doch mein Herz zu dir:
Kannst auf mich vertrauen!

Wenn kein Lied von mir erklingt,
Lasse dich nicht stören:
Was aus meinen Blicken dringt
Kannst du wortlos hören!

Wenn im Sang der Dichter spricht
Schön mit glattem Reime:
O Geliebte, glaube nicht
Dieser Welt der Träume!

Blicke mir in's Angesicht
Durch das Aug' zur Seele,
Ihr Verein so innig spricht:
Mich allein erwähle!

Schön ist wohl der Dichtung Klang,
Schöner doch die Treue!
Rasch verklingt des Liedes Sang,
Rasch folgt ihm die Reue!

Wende doch dein Aug' zu mir,
Komm' in meines schauen!
Reimlos spricht mein Herz zu dir
Wahrheit und Vertrauen!

Zauber der Nacht.

Leise zieht, wie Liedeswehen,
Durch die reine Abendluft
Vieles, ach! das wir nicht sehen,
Mancher Geist aus seiner Gruft!

Und es steigt zum höchsten Wipfel,
Wiegt sich in des Baumes Pracht,
Schwebt hernieder von dem Gipfel,
Hält im Blumenkelche Wacht!

Huscht auf weichem Wiesengrunde
Durch den Wald und weiten Plan.
Ja, die Nacht zu jeder Stunde
Spricht mit uns, es ist kein Wahn!

Und wir können nicht erklären
Diese Stille, die sich regt,
Machtlos müssen wir gewähren,
Daß die Nacht das Herz bewegt!

Müssen folgen diesem Drängen,
Dieser Ruhe, die man hört,
Diesem Lied und seinen Klängen,
Das den Schläfer niemals stört!

Immer klang ein Liedeswehen
In der reinen Abendluft,
Konnte nie den Sänger sehen —
Wohl ein Freund aus seiner Gruft!

Ein kostbar' Gut.

Es gibt ein Gut von solchem Wert,
Das niemand jemals schätzen kann,
Und Zinseszinsen es gewährt,
Wie sie der Reichste nie gewann!

Der Erde Schooß dir nirgend reicht
Solch' Perlen edelstes Gestein!
Kein Sternenlicht auch jemals gleicht
Wohl diesem Gut, wie ich es mein'!

Der reinste Frühlings-Morgenthau
Ist trübe, ohne jeden Glanz!
Die Blumen all' auf Flur und Au
Sind nur ein welker Blätterkranz!

Der Adler hoch im Sonnenlicht
Mag stolz auf diese Höhe sein,
Und dennoch geb' ich hiefür nicht
Wohl dieses Gut, wie ich es mein'!

O, dieser Schatz von solchem Wert
Ist jene einzig wahre Lieb',
Die ohne Makel unversehrt
Dein Ideal im Leben blieb,

Die näher dich dem Himmel bringt,
Weil eben dort ihr ewig' Reich,
Wo einst die Seele jubelnd singt
Vor Gottes Thron, den Engeln gleich!

Wer diese Liebe recht erkennt,
Dem werd' ich niemals böse sein,
Wenn er die Verse elend nennt,
Weil sie kein Bild selbst nur im Schein!

Frühlingsahnen.

Gelblich rot im Sonnenschein
Lag das weite Thal --
Sollte es schon Frühling sein?
Noch ist alles kahl!

Nirgend auch ein Veilchen blüht,
Noch seh' ich kein Blatt!
Heckenrose noch nicht glüht,
Hängt in Ranken matt!

Dennoch schwebt ein milder Hauch
Durch die Welt so weit!
Meine Seele fühlt ihn auch;
Wer ist sein Geleit?

Die Natur sie weiß gewiß,
Daß ihr Frühling wird,
Wenn das starre Eis zerriß
Und die Lerche schwirrt!

Und es zieht ein milder Hauch
Durch die Welt so weit,
Meine Seele fühlt ihn auch,
Lieb' ist sein Geleit!

Doch gewiß weiß sie es nicht,
Ob ihr Frühling wird;
Ahnen kann sie jenes Licht,
Wo die Lerche schwirrt!

Der Thautropfen.

Am frischen Laub der Tropfen schwebt,
Dem jähen Falle nah!
Das Veilchen seinen Kelch erhebt
Und freundlich zu ihm sah!

Der Morgenhauch das Laub durchweht,
Daß es sich zitternd regt,
Und näher seinem Falle geht
Der Tropfen angstbewegt!

Er hatte dieses Blatt so lieb,
Das hoch am Aste hing*—
Erweckt von jener Eiche Trieb,
Die weiten Raum umfing!

Ein neuer Stoß, der Tropfen fällt
Dem Veilchen in den Schooß,
Das still, bescheiden seine Welt
Sich schafft im armen Moos!

Und als der Tropfen war erwacht
Aus der Betäubung Traum,
Hat froh das Veilchen ihm gelacht,
Wie nie das Blatt am Baum!

Der Tropfen bei dem Veilchen blieb,
Vergaß sein stolzes Blatt,
Das niemals einen Tropfen Lieb'
Für ihn empfunden hat!

Viel hast du . . .

Viel hast du mir nun schon gesagt,
Seitdem wir uns im Walde kennen,
Doch hat für mich noch nicht getagt
Das Wort, daß wir uns niemals trennen!

Wir gingen täglich zu dem Quell,
Ich sah, du blicktest in die Fluten,
Als senktest du in ihre Well'
Die scheu verhalt'nen Herzensgluten!

Mein Engel, leugnen kannst du nicht!
O löse dieses qualvoll' Bangen!
Ich weiß ja, was dein Auge spricht,
Die Worte bis zur Lippe drangen!

Vergesse, daß ich bei dir steh',
Und rufe sie zum Licht der Sterne!
Ja, rufe frei und ohne Weh:
„Ich habe ihn von Herzen gerne!"

So hast du mir es nicht gesagt,
Ich hab' es eben nur vernommen
Und bin zur Stelle, wo es tagt,
So ganz durch Zufall hingekommen!

Der erste Frühling.

Weshalb bist du so voll bewegt,
Weshalb dies Quellen wunderbar,
Das Tag und Nacht sich immer regt,
Wie niemals wohl es früher war?

Dein Aug' umschwebt ein leichter Flor,
Der deine Rosenwang' bethaut,
Wenn sanft ertönt der Amsel Chor,
Der Sterne erster niederschaut!

Da plötzlich hast du aufgelacht
In stürmisch froher Lebenslust,
Und wiederum in Weh und Nacht
Sich senkt dein junges Haupt zur Brust!

Und deines Wesens ganze Art
Sich früh'rer Zeiten fremd erscheint!
Dir war nie Leid mit Lust gepaart,
Nur Lust allein in dir vereint!

Mein Kind, es zog in deine Brust
Bei Sternenlicht und Sonnenschein,
Mit Regen und mit Blütenlust
Des ersten Frühlings Kunde ein!

Liebe.

Leise durch die Lüfte zieht
Wunderhold und klar
Mit dem Frühling auch das Lied:
Ewig Liebe war!

Trat die Kälte stürmisch ein,
Daß die Liebe schweigt,
Liebe doch im hellen Schein
Stets sich wieder zeigt!

Immer sie auf Erden weilt,
Nimmer sie vergeht,
Wenn sie gastlich zu dir eilt,
Glück und Heil besteht!

Nimm sie auf in deine Brust,
Danke, daß sie kam!
Wenn sie auch nach kurzer Lust
Dir der Winter nahm!

Denn von diesem Kusse blieb,
Kommt einst Leid und Pein,
Dir des Fühlens holder Trieb —
Liebe muß stets sein!

Ewig durch die Lande zieht,
Heilsam, wunderbar,
Uns zum Trost das Frühlingslied:
Immer Liebe war!

Es gibt . . .

Es gibt ein Ding, so vielgestaltet
Und auf der Welt gar viel benützt,
Was sehr verschieden mit uns waltet,
Gefährlich wird und auch beschützt!

Ein jeder Mensch wird es erfahren,
Fast jeder wohl es schon erhält
In seinen früh'sten Kinderjahren;
Bestimmt wird ihm es in der Welt!

Das Kind in treuen Mutterarmen
Ihm wird es wohl zuerst gereicht!
O Jungfrau, hab' mit ihm Erbarmen,
Daß nie vom reinen Pfad es weicht!

Dem Jüngling in dem ersten Lieben,
Der Maid, der sich das Herz erschloß,
Ist es wohl niemals fern geblieben
Und voll den Kelch der Freude goß!

Der Mann, der treu in seinem Leben
Sein treues Weib so wahr geliebt,
Er hat und wird es stets ihr geben,
Wie sie es stets ihm wiedergibt!

Und wenn wir von einander scheiden,
Die Trennung schwer im Herzen ruht,
Auch dann ist es nicht zu vermeiden,
Wenn schmerzlich brennt auch seine Glut!

Und wenn vom Herzen wich das Leben,
Der teu're Leichnam hingestreckt,
Wer ihn geliebt, wird es ihm geben,
Eh' ihn die kühle Erde deckt!

O, daß dies schönste doch auf Erden
So oft zum Laster niedersank!
Und nimmermehr geheilt konnt' werden,
Weil Herz und Seel' den Schierling trank!

O, würd' ein Kuß stets nur auf Erden
Gereicht in Liebe, wahrhaft rein,
Die Menschen müßten anders werden,
Weit näher wohl dem Himmel sein!

O willst du . . .

O willst du mir nicht endlich sagen,
Ob auch dein Herz für mich bewegt?
Ich kann nicht länger mehr ertragen
Den Flor, der sich darüber legt!

Wohl lächelst freundlich du mir immer,
Wenn ich an deiner Seite geh',
Doch in des Auges lieben Schimmer
Ich nie dies feuchte Beben seh',

Das stets verrät des Herzens Regen
So bis zu seinem tiefsten Grund,
Das heiß ersehnt des Glückes Segen
Für Schwur und Kuß in holder Stund'!

O nehme fort des Flores Hülle
Und zeige, wie du fühlst und bist
Und sage mir, wenn auch ganz stille,
Daß Schüchternheit dein Zögern ist!

Dann wohl auch bald der liebe Schimmer
In deinem Auge schön sich zeigt,
Der stumm verrät, daß du für immer
In Lieb' und Treu' mir zugeneigt!

Lebensrat.

Alle Blumen möcht' ich pflücken,
Alle Blumen, die da blühen,
Sie vereint zum Herzen drücken,
Voll der Liebe heißem Glühen!

Und mein ganzes Erdenleben
Tief mit ihrem Duft durchdringen,
Den vereint ihr enges Weben
Hold berauschend mir wird bringen!

Alle sollen vor mir stehen
In der Unschuld gold'nen Klarheit,
Alle mir in's Auge sehen
Mit der Liebe reinen Wahrheit!

Armer Freund, du bist befallen
Von dem schönen Wahn der Jugend,
Die sich schmückt die Lebenshallen
Mit der Blumen reinsten Tugend!

Armer Freund, bald wirst du hören,
Daß auch Blumen Gift bewahren
Und das Leben gründlich stören
Noch in seinen alten Jahren!

Laß die Blumen alle gehen,
Sollst dein Herz erst wacker stählen,
Allen sag': „Auf Wiedersehen!
„Wenn ich älter, werd' ich wählen!"

Unheilbar.

Der erste wahre Schmerz im Leben
Er wird vernarben, scheinbar heilen,
Doch jedes leichten Kummers Beben
Verkündet dir sein stilles Weilen!

Und was dir immer mag geschehen,
Er steigt empor zur selben Stunde,
Das neue Leid, du wirst es sehen
Dem ersten eng vereint, im Bunde!

Wie aus dem Quell die Ströme werden
Und gleichen Ursprung stets bewahren,
So wirkt nicht anders hier auf Erden
Der erste Schmerz, und sei's nach Jahren!

Und legst du dich zum Sterben nieder,
Denkst nur des Wehes jüngster Zeiten,
Der erste Schmerz kommt immer wieder,
Wird deine Bahre noch begleiten!

Glücklich.

O, das waren schöne Zeiten,
Als wir durch die Wiesen sprangen,
Durch der Wälder kühle Weiten,
Wo die Vögel lustig sangen!

Als die braunen Haare flogen
Dir um's Haupt im Frühlingswehen,
Sanft um deine Stirn gebogen
Ich den Blumenkranz konnt' sehen!

O, das waren schöne Zeiten,
Wo wir Brust an Brust gelegen!
Frei vor uns in seinen Weiten
Hell erglühte Liebessegen!

Wo der Lippen sanftes Spielen
Ließ das Wort im Kusse sterben,
Herz und Geist in ihren Zielen
Nur entfacht im Wettbewerben!

O, das waren schöne Zeiten,
Die das Alter jetzt erfreuen,
Wunderbar aus fernen Weiten
Frisch die gleichen Blumen streuen!

O, wer also konnte lieben
Kann nach vielen, vielen Jahren
Stets nur sagen, daß geblieben
Zeiten, Stunden, wie sie waren!

Ein Schatz.

Wenn dir nicht alles so gelingt,
Wie du es möchtest haben,
Dann wahrlich dir der Himmel bringt
Die schönsten aller Gaben!

Du sollst sie dann mit starkem Geist
Für diese Zeit auch üben,
Wenn gleich der Täuschung Stunde weist
Der schönen Hoffnung Trüben!

Du sollst nicht zürnen jener Macht,
Die zugleich nahm im Geben,
Sie hat dabei so reich bedacht
Dein ganzes künftig' Leben!

Mit dieser Gabe wirst du reich,
Solange du auf Erden —
Und wenn dein Antlitz kalt und bleich
Im Tod noch reicher werden!

Wenn dir nicht alles so gelingt,
Wie es die Wünsche tragen,
Dann wahrlich dir der Himmel bringt
Den selt'nen Schatz: Entsagen!

Der Lenz.

Knospen harren dem Erwachen,
Fühlen schon das leise Regen,
Gleich als ob in hellem Lachen
Sich im Kuß zwei Lippen legen!

Immer stärker wird dies Drängen,
Mehr und mehr die Kelche schwellen
Und das lästige Beengen
Wollen sie mit Macht zerschellen!

Endlich, endlich sind erschlossen,
Allbelebt die holden Triebe,
Bis zum Kelchesgrund geflossen
Ist die erste Maienliebe!

Und sie schwelgen in der Wonne,
Sinnberauschend Düfte sendend,
Nach dem Strahl der gold'nen Sonne
Immer sich von neuem wendend!

Durch die Fluren tönen Weisen
Wunderbar in dem Gemenge!
Lenz, mein Lenz, o laß dich preisen,
Liebe, Lust sind deine Klänge!

Der Todten.

O könnt' ich noch in diesem Leben
Vereint mit deiner Liebe gehen!
Und könntest du den Blick mir geben,
Den ich in deinem Aug' gesehen!

Wir hielten uns so froh umfangen,
Uns war das schönste Loos beschieden!
Des reinen Glückes Lieder sangen:
„Wir sind so selig! so zufrieden!

Wir dachten nicht, daß je ein Scheiden
Solch' hohe Wonne könnte trennen,
Und wir vergaßen, daß auch Leiden
Ein jeder muß auf Erden kennen!

Wir waren ja so eng verbunden
Durch gleiches Fühlen, gleiches Denken,
Wir hatten eben uns gefunden
Und konnten uns ein Herz nur schenken!

Nun mußt' es dennoch anders werden!
O, laß als holder Geist dich sehen,
Mit mir allnächtlich hier auf Erden
In treuer Lieb' vereint zu gehen!

Blumen und Faden.

Um einen Kranz zu winden
Bedarf's der Dinge zwei:
Du mußt die Blumen finden,
Den Faden auch dabei!

Die Blumen mußt du reihen
Mit Faden im Verband,
Sonst wird dich nie erfreuen
Das Werk von deiner Hand!

Der Faden muß sich schmiegen
Um jede Blume zart,
Ein Kranz wird vor dir liegen,
Mit festem Halt gepaart!

Doch ohne diese beiden
Dir nie ein Kranz gelingt;
Entsag' bekränzten Freuden,
Kein Kranz sich für dich schlingt!

Der Kranz er will mir gleichen
Gar wohl der Ehe Bild,
Wo Glück nur zu erreichen
Wenn Lieb' und Treu' erfüllt!

Die Blumen sind die Liebe,
Die Treu' mir Faden scheint,
Der eng die zarten Triebe
Zum festen Kranze eint!

Ein Frühling.

Herz, du bist so nah dem Springen,
Bei dem ersten Frühlingslachen,
Wenn da ruft im Knospen, Singen,
Froh der Lenz sein frisch' Erwachen!

Hold erwachte Jünglingszeiten,
Wo der Geist im Drange siedet
Und in ungemess'nen Weiten
Seine kühnen Pläne schmiedet!

Wo ihm scheint die große Erde
Viel zu klein für all sein Wagen,
Daß wohl nie und nimmer werde
Sein Begehr zum Ziel getragen!

Und der Jüngling er muß eilen,
Eilen in den kurzen Zeiten,
Und sein Jagen kennt kein Weilen,
Das Erhoffte zu erstreiten!

Plötzlich in dem engen Raume
Eines Herzens voll der Liebe
Ruht der Jüngling, dem im Traume
Eng die Welt für seine Triebe!

Und gefesselt wird er weilen,
Gerne, gerne wird er geben
Seine Kühnheit! kann er teilen
Diesen Raum sein ganzes Leben!

Am schönsten!

Die Welt sie bietet mancherlei
An wunderschönen Gaben,
Woran die Sinne frank und frei
Sich köstlich können laben!

Der Frühling hold herniederschwebt
Mit Vogelsang und Blühen,
Das Leben in der Knospe bebt,
Der Berge Gipfel glühen!

Im Feuerglanz die Sonne geht,
Das Aug' entzückend, nieder!
Der Nächte Duft den Tann durchweht,
Die Sterne kommen wieder!

So wechseln immer Tag und Nacht
Des Weltalls Jahreszeiten;
Mit ihnen auch in Wechselpracht
Der Reize bunt' Begleiten!

Und unser Aug' begeistert schaut
Und uns're Sinne weben.
Wie weltentrückt man träumend baut
Für sich ein eig'nes Leben!

Und doch allhier nichts schöner klingt,
Als wenn im reinen Triebe
Durch unser Herz zur Lippe dringt
Das Zauberwort: „Ich liebe!"

Ich weiß nicht . . .

Mein Herz es regt sich wunderbar,
Ich weiß nicht wie das kommt,
Es wird mir nie so völlig klar,
Kein Raten, Sinnen frommt!

Geh' ich hinaus im Mondenschein,
Ist eigen mir zu Mut —
Ich fühl's wie eine stille Pein,
Wie brennend' Feuersglut!

Geh' ich hinaus bei Sonnenlicht
Und in den Morgenthau,
Ist mir die Welt wie ein Gedicht,
Ein Zauber Flur und Au!

Wenn ich des Nachts zur Ruhe geh'
Scheint eng der Kammer Raum,
Und stets mein Herz ich vor mir seh'
Halb wachend, halb im Traum!

Wenn eine Rose vor mir blüht,
Ich weiß nicht wie das kommt —
Mein Herz in süßer Wonne glüht,
Und diese Glut mir frommt!

Mein Freund, dies ist ein holder Trieb,
Der also dich bewegt:
Es ist die erste junge Lieb',
Die sich in's Herz gelegt!

Ein Gedicht.

Es blüht und glänzt so wunderbar,
So herrlich ohne Gleichen!
Der Zauberbilder bunte Schaar
Kam Weltvergessen reichen!

Ein Hauch mir in die Seele drang,
Den schönen Tod zu geben;
Ich fühlte ohne Leid und Bang
Das Scheiden von dem Leben!

Und sanft der Geist von dannen flog,
Wie weit — ich kann's nicht sagen;
Ein unbeschreiblich' Etwas zog
Mit ihm, von Wonn' getragen!

Ich fühlte Thränen, Freud' und Lust
In eig'ner Art verbunden;
Das Herz schlug nimmer in der Brust,
Hab's lange nicht gefunden!

Und als die Zeit vorüber war,
Da konnt' ich nur mehr lesen,
Daß ich in bunter Worte Schaar
Ein Verseschmied gewesen!

Es lag am Tisch ein Stück Papier,
Vom Griffel eng beschrieben:
Doch das Gedicht schien elend mir,
Weil auf der Welt geblieben!

Druckberichtigungen.

Seite 73, Strophe 3, Zeile 2: einemmal, statt: einenmal.
" 97, " 2, " 2: Da blieb, statt: Da bleib'.
" 136, " 3, " 2: Komma hinter Hoffnung fällt weg.

Inhalt.

Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg, Emil Franz

Gedichte

Nördlingen [1898]